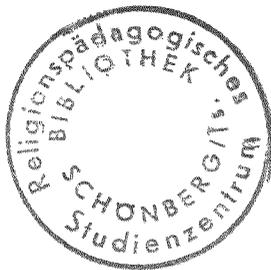


Schön- berger Hefte

Religionspädagogisches Studienzentrum Schönberg

2/74



Mai
2/1974
4. Jahrgang

SCHÖNBERGER HEFTE

2/1974

Laufende Nummer der Heftreihe 13

Herausgeber: Religionspädagogisches Amt und Religionspädagogisches
Studienzentrum der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Schriftleitung: Gerhard Brockmann – Heinrich-Nikolaus Caspary – Günter Göbler
Friedrich Hahn – Artur Rühl – Gerhard Veidt – Hermann Volk

Zuschriften an: Religionspädagogisches Studienzentrum
6242 Schönberg/Ts., Im Brühl 30, Telefon 0 61 73 / 51 61 und 46 24

Inhalt:	Ludwig Becker: Gott, wer ist das?	1
	Hans Martin Fraund: Die Schöpfung Gottes und der Auftrag des Menschen	14
	Projektgruppe Rimbach: Die Bibel und ihre Geschichte . . .	23

Autoren dieses Heftes: Ludwig Becker (in Fortführung einer Arbeit mit einer Gruppe des
Friedberger Theolog. Seminars);
Beratung: Dr. A. Rühl und W. Kessel

Hans Martin Fraund

Projektgruppe Rimbach, in Zusammenarbeit mit Dr. A. Rühl,
Religionspädagogisches Amt Darmstadt

Die Schönberger Hefte erscheinen vierteljährlich im Verlag Evangelischer Presseverband
für Hessen und Nassau, Neue Schlesinger Gasse 24, Postfach 2747, 6000 Frankfurt am Main 1

Jahresbezugspreis: DM 6,- (zuzüglich Versandkosten)

Einzelheft: DM 2,- (zuzüglich Versandkosten)

Neubestellungen und Adressenänderungen bitte dem Verlag mitteilen

Gesamtherstellung: Druckerei Kühn KG, Darmstädter Straße 26, 6070 Langen

Gott, wer ist das?

Adressat: 2. Schuljahr
(Thema erscheint in Rahmenrichtlinien, Neuauflage)

Autor: Ludwig Becker (in Fortführung einer Arbeit mit einer Gruppe des Friedberger Theolog. Seminars; Beratung: A. Rühl und W. Kessel)

Didaktische Vorbemerkungen:

In einem Religionsunterricht, der sich den Problemen der Schüler stellen will, kann auch die Frage nach Gott nicht theologisch-dogmatisch, sondern nur vom Kinde aus angegangen werden. Eine Unterrichtsreihe im zweiten Schuljahr wird deshalb bemüht sein, den Erfahrungs- und Fragehorizont dieser Altersgruppe im Blick auf das gestellte Thema zunächst zu erheben und dann behutsam zu erweitern und zu korrigieren. Wie erleben 7—8jährige Gott in ihrer Welt? Welche Erfahrungen haben sie mit diesem Wort „Gott“ gemacht? Welche Vorstellungen haben sie von Gott; was denken sie über ihn?

Kindengebete, „Kinderbriefe an den lieben Gott“, Anfragen zu diesem Thema an den Lehrer u. a. zeigen, daß Kinder dieser Altersstufe sehr Verschiedenes mit Gott in Zusammenhang bringen können: Himmel und Wolken, Gewitter und Regen, Menschen und Tiere, glänzende Gegenstände (Turmhahn) u. a. m. Insgesamt spielt der Aspekt der Schöpfung (1. Artikel) dabei die größte Rolle. Der Zusammenhang der Frage nach Gott mit dem 2. Glaubensartikel (Jesus) und dem 3. (Geist, Gemeinschaft, Kirche) ist nur vereinzelt zu finden; es handelt sich dabei meist um Erfahrungen aus dem Kindergottesdienst oder der christlichen Erziehung in der Familie (religiöse Primärsozialisation).

Ausgehend von dem biblischen Zeugnis, daß Gott sich den Menschen — und in Jesus besonders den Schwachen (Kindern, Kranken, Alten, Außenseitern) — zugewandt hat und im Leben der Menschen erfahrbar geworden ist und werden will, sind die Kinder in ihrem Suchen und Fragen nach Gott zu bestärken, und es sind bei ihnen Ansätze solcher Gottesvorstellungen weiterzuentwickeln, die Gott im Glauben und Handeln von Menschen (positiv) erkennbar werden lassen. Magische und den Kindern angstmachende Vorstellungen sind behutsam zu korrigieren.

Gesamtziel des Projekts:

Es ist zu erkennen, daß das Reden von und mit Gott als sinnvoll und hilfreich erlebt werden kann.

Wer das Thema „Gott“ im 2. Schuljahr behandeln will, wird nie nur Neues aufbauen können, sondern sich immer mit dem schon Vorhandenen auseinandersetzen müssen. Diese Auseinandersetzung mit falschen Gottesbildern (mit Vorstellungen, die der Sache, um die es geht, nicht angemessen sind), muß stattfinden; nur sollte der Lehrer das nicht als seine primäre Aufgabe ansehen. Bei der Aufarbeitung von Vorstellungen der Kinder über Gott wird ein falsches Gottesbild wohl durch die Kritik, die es erfährt, als falsch bewußt werden, absinken und durch ein positives Bild von Gott ersetzt werden. Das wird aber weniger auf dem Weg der Kritik des Vorhandenen geschehen, als auf dem Weg einer neuen Erkenntnis und eines neuen Erlebens. Deshalb kommt dem Versuch, positive Vorstellungen von Gott aufzubauen bzw. zu vertiefen und positives Reden von Gott erlebbar zu machen, die entscheidende Bedeutung zu.

Falsche Gottesbilder, die die Kinder dieser Altersstufe erfahren haben können, sind die des angstmachenden und strafenden Gottes (Gewitter / „Schwarzer Mann“) und die des allgegenwärtigen Gottes, der auch dann alles sieht, wenn die Eltern nicht da sind. Diese Vorstellungen von Gott als allwaltender Kontrolle und als verlängerter Arm der Eltern (= Überhöhung elterlicher Autorität) sowie das fortgesetzte Erlebnis, daß Gott straft, machen es Kindern schwer, ein anderes als nur angstbesetztes Verhältnis zu diesem Gott zu gewinnen. Angesichts solcher Erfahrungen ist ein Angebot positiver Gottesvorstellungen (bspw. des mit positiven Prädikaten angereicherten Vater-Bildes nach Luk. 15 „Verlorener Sohn — barmherziger Vater“) nur dann erfolgreich, wenn das Kind ausreichend Gelegenheit hat, seine Erlebnisse zur Sprache zu bringen und ihm positivere Erkenntnisse und Erfahrungen als bisher vermittelt werden können. Nur dann wird das Kind sich gegen Vorstellungen von Gott wehren können, die als Mittel zur Herrschaftsausübung bzw. Unterdrückung dienen, wenn angemessene Vorstellungen von Gott („der Gott, der auf seiten der Kinder ist“) umfassend gefördert bzw. aufgebaut worden sind.

Zusammengefaßt können **3 Teile** für den Lehrer festgehalten werden:

1. Gott in der Erlebniswelt der Kinder aufspüren und ausdrücken (Orientierung).
2. Das Mißverständnis Gottes als einer Funktion menschlicher Herrschaft aufdecken (Entlarvung).
3. Gott (in Erörterung und Spiel) als Gott für die Menschen und besonders für die Kinder erlebbar machen (Identifikation).

Daraus ergibt sich der folgende inhaltliche **Aufriß**:

1. Vorstellungen (allgemein), Vorstellungen über Gott —
Verschiedene Erfahrungen mit Gott führen zu unterschiedlichen Vorstellungen über ihn.
2. Unterscheidung von angemessenen und unangemessenen Vorstellungen —
Abbau falscher Vorstellungen durch Aufbau positiver Bilder.
3. Die Zweideutigkeit unserer Vorstellungen von Gott —
Vorstellungen sind nur Teilaspekte (Sichtweisen) von Gott bzw. seinem Handeln an uns. Gott selbst bleibt verborgen, wir können ihn nicht sehen. Vorstellungen helfen uns aber, zu sagen, wer Gott ist und wie er uns begegnet. Wir erfahren ihn als Einzelne und im Zusammenleben mit Menschen. (Eventuelle Anschlußthemen: Gebet; Gemeinschaft bzw. „Ich und die andern“).

Unterrichtsentwurf:

1. Abschnitt

Ziel:

Erkennen, daß wir uns etwas vorstellen können, was noch niemand von uns gesehen hat und daß wir deshalb auch Vorstellungen von Gott entwickeln und anwenden können.

Teilziele:

- 1.1 Erkennen, daß wir uns etwas vorstellen können, was wir kennen, aber jetzt nicht vor Augen haben.
- 1.2 Erkennen, daß Menschen sich etwas vorstellen können, was noch niemand gesehen hat.
- 1.3 Erkennen, daß man deshalb auch Vorstellungen von Gott haben kann.

Verlauf:

Gliederung	Inhalt	Methode	Hilfsmittel/Medien
1.1	Kinder haben eine Vorstellung von ihrem Zimmer und können es beschreiben, ohne es vor Augen zu haben.	Lehrer-Impuls: Versucht einmal, euer eigenes Zimmer oder euer Wohnzimmer zu Hause zu beschreiben. Ihr habt etwas Zeit zum Überlegen. — 2 oder 3 Kinder beschreiben ein bestimmtes Zimmer ihrer Wohnung. — Kurzes Unterrichtsgespräch über die Frage, warum wir etwas beschreiben können, ohne es zu sehen. —	
1.2	Wir können uns Dinge vorstellen, die noch keiner von uns gesehen hat.	Neuer Impuls: Lehrer gibt an jeden Schüler eine Abbildung vom Skelett eines Sauriers. Er läßt den Versuch machen, die Gestalt dieses Sauriers phantasievoll zu rekonstruieren. (Einzelarbeit)	Schülermaterial 1 Abbildung aus dem Senckenberg-Museum
1.3	Wir machen uns auch Vorstellungen über Gott. Wir können das, weil Gott Spuren auf der Erde hinterlassen hat: Gestalten der Bibel, besonders Christus.	Unterrichtsgespräch	Zeichenblock bzw. Zeichenheft oder -blatt

2. Abschnitt

Ziel:

Erkennen, daß Menschen darauf angewiesen sind, Gott in Bildern zu beschreiben und daß diese Bilder verschieden sind, entsprechend den Erfahrungen, die diese Menschen mit Gott gemacht und in welcher Zeit sie gelebt haben.

Teilziele:

- 2.1 Eigene Vorstellungen von Gott anhand der gemalten Bilder beschreiben können.
- 2.2 Erkennen, daß sich andere Gott anders vorstellen und zu anderen Zeiten Gott anders vorgestellt haben.
- 2.3 Erkennen, daß auch Jesus in Bildern von Gott gesprochen hat.

Verlauf:

Gliederung	Inhalt	Methode	Hilfsmittel/Medien
2.1	Schüler erklären ihre Vorstellungen über Gott und überlegen, woher diese Vorstellungen kommen (Eltern, Kindergottesdienst, Buch, Erlebnis).	Einzelne Schüler zeigen und beschreiben ihre Bilder und versuchen zu deuten, in welchem Zusammenhang sie das Gemalte gehört oder erlebt haben. — Unterrichtsgespräch über die verschiedenen Bilder von Gott und die verschiedenen Erfahrungen, die dahinterstehen. —	Die von den Schülern selbstgemalten Bilder.
2.2	Die Schüler lernen die Vorstellungen Gottes als Hirte kennen.	Lesen von Psalm 23, dann Einzelarbeit: Unterstreiche alles, was der gute Hirte tut! — Sammeln der Ergebnisse und Tafelanschrieb der Eigenschaften eines guten Hirten. (Evtl. durch Schülerbeiträge die Textergebnisse erweitern!)	Schülermaterial 2 Übertragung von Psalm 23 Tafel
2.3	Die Schüler lernen die Vorstellung von Gott als Hirten und als Vater kennen, so wie Jesus sie verwendet hat.	Lehrerdarbietung: Jesus erzählt 2 Geschichten vom Verlorenen: Verlorenes Schaf — guter Hirte; Verlorener Sohn — guter Vater — Besprechung der Geschichten — Einzelarbeit: Ausfüllen eines Lückentextes „Was ein guter Vater für seine Kinder tut“ — Vorlesen des ausgefüllten Textes und Tafelanschrieb der Eigenschaften eines guten Vaters. (Evtl. durch Schülerbeiträge die Textergebnisse erweitern!)	Paraphrase über Luk. 15, 3—7, 11—25 Schülermaterial 3 Lückentext: Was ein guter Vater für seine Kinder tut.

3. Abschnitt

Ziel:

Erkennen, daß es zutreffende und unzutreffende Vorstellungen von Gott gibt (Kriterien!), und daß letztere oft gegen Kinder gerichtet sind.

Teilziele:

- 3.1 Erkennen, daß Gott durch Jesus repräsentiert ist und daß deshalb seine Bildgeschichten zutreffend sind.
- 3.2 Ungeeignete Vorstellungen über Gott beschreiben und erklären können.
- 3.3 Verschiedene Aussagen über Gott vergleichen und beurteilen können.
- 3.4 Im Spiel angstbesetzte Vorstellungen von Gott korrigieren.

Verlauf:

Gliederung	Inhalt	Methode	Hilfsmittel/Medien
3.1	In Jesus ist Gott erkennbar. Deshalb ist es wichtig, was er über Gott sagt. Jesus zeigt uns durch sein Reden und Handeln, wer Gott ist. Gott ist uns gut, er kümmert sich um uns. Er ist einer, der uns liebhat.	Impuls: Bildbetrachtung des doppelten Bildfrieses vom guten Vater und guten Hirten. — Bildbeschreibung durch Schüler und Übertragung auf das, was Gott mit den Menschen tut. (Evtl. Ergänzung des Tafelanschriebs) — Lehrerfrage: Warum fragen wir, wie Jesus sich Gott vorgestellt hat? Warum ist uns das so wichtig?	Schülermaterial 4 Doppelter Bildfries vom guten Vater und guten Hirten aus „Unterwegs zu Dir“, Religionsfibel 1 (Herder), S. 38 f. Tafel
3.2	(Angstmachende) Vorstellung über Gott in dem Bild und der Geschichte „Potz Blitz“ beschreiben, ähnliche eigene Erfahrungen erzählen und in ihrer Wirkung benennen können.	Impuls: Lehrer zeigt Bild, wie ein Mädchen sich Gott vorgestellt hat (Gott straft mit Blitz). Spontane Schülerbeiträge sammeln bzw. Frage: Was wollte das Mädchen, das dieses Bild malte, wohl über Gott sagen? (Was hat es vielleicht erlebt?) Unterrichtsgespräch — Lehrerdarbietung: Vorlesen der Geschichte „Potz Blitz“. Frage: Was meint ihr dazu? Unterrichtsgespräch, Ergänzung dieser Erfahrungen durch evtl. Schülerbeiträge (vielleicht anhand von gemalten Bildern) — Tafelanschrieb, was Gott in Bild und Geschichte tut. —	Schülermaterial 5 Bild eines Mädchens (Gott, der aus der Wolke blitzt), nach KU-Mappe Blatt Nr. 610 (Burckhardthaus-Verlag) Schülermaterial 6 „Potz Blitz“, Geschichte aus Vorlesebuch Religion II, S. 209. Tafel
	Entdecken, daß manche Erwachsene Gott als Erziehungs- bzw. Machtmittel benutzen.	Impuls: Lehrerfrage: Könnt ihr euch denken, warum Erwachsene manchmal so von Gott reden? Unterrichtsgespräch —	

Gliederung	Inhalt	Methode	Hilfsmittel/Medien
3.3	<p>Feststellen, daß Gott sich in angstmachenden Vorstellungen (Bild/„Potz Blitz“ u. a.) anders verhält als Jesus ihn uns beschrieben hat. Erkennen, daß deshalb diese Vorstellungen unzutreffend bzw. falsch sind. Zwischen zutreffenden und unzutreffenden Aussagen über Gott ist zu unterscheiden.</p>	<p>Vergleich der guten Eigenschaften von Hirte und Vater (Tafelanschrieb) mit dem, wie sich Gott im Bild (Anlage 5) und in „Potz Blitz“ verhält. Unterrichtsgespräch — Gruppenarbeit: Streicht die Aussagen über Gott durch, die ihr für falsch haltet. Spricht miteinander darüber, bevor ihr euch entscheidet! —</p>	<p>Tafelanschrieb der guten Eigenschaften und Handlungen Gottes im Bild vom guten Hirten und Vater (und evtl. derjenigen aus Bild (Anlage 5 und „Potz Blitz“). Schülermaterial 7 Textblatt mit Aussagen über Gott (erstellt nach KU-Mappe Nr. 160, s. o.)</p>

Vorschlag zur Ergänzung:

3.4	<p>Korrektur angstmachender und Aufbau angemessener Vorstellungen von Gott im Rollenspiel bzw. Kasperlespiel.</p>	<p>Vorbereitung und Durchführung mehrerer Rollen- bzw. Kasperlespiele in Anlehnung an die Geschichte „Potz Blitz“ bzw. ähnliche Situationen aus dem Erlebnisbereich der Kinder (Kleingruppenarbeit).</p>	<p>Evtl. Kasperlepuppen</p>
-----	---	--	-----------------------------

4. Abschnitt

Ziel:

Erkennen, daß Gott über unsere Vorstellungen von ihm hinausreicht und daß wir ihn nicht sehen, aber im Leben erfahren können.

Teilziele:

4.1 Erkennen, daß Gott weder zählbar noch meßbar ist und daß er auch mehr ist als unsere Vorstellungen über ihn.

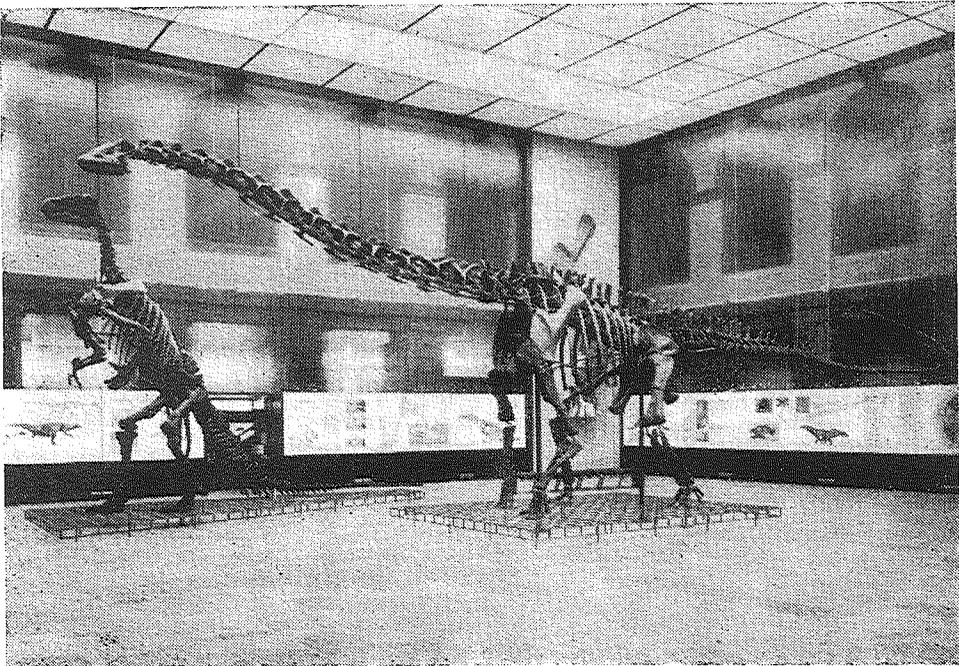
4.2 Wissen, daß wir Gott nicht sehen, aber im Leben erfahren können.

Verlauf:

Gliederung	Inhalt	Methode	Hilfsmittel/Medien
4.1	Die Schüler ordnen Gott den Dingen zu, die sie nicht zählen und messen können. Unsere Vorstellungen von Gott sind nur Versuche, sein Handeln zu beschreiben.	Einzelarbeit: Schüler unterstreichen mit 2 verschiedenen Farben die gelesenen Sätze nach dem Gesichtspunkt, ob man das Genannte zählen oder messen kann oder nicht. Unterrichtsgespräch zur Verdeutlichung der Ergebnisse.	Schülermaterial 8 Vorgefertigter Text: Abgezogene Blätter mit Dingen, die wir (nicht) zählen und messen können (nach Vorlesebuch Religion II, S. 203 frei zusammengestellt und ergänzt)
4.2	Gott selbst können wir nicht sehen, wir sehen und spüren aber Auswirkungen, die auf ihn hindeuten.	Lehrerdarbietung: Was passiert, wenn dem Fußgänger nachts ein Auto mit aufgeblendetem Licht entgegenkommt? Man wird vom vielen Licht geblendet, sieht nur Licht, das Auto selbst sieht man gar nicht, nur seine Wirkung. — — Oder besser: Versuch im verdunkelten Klassenraum. Lehrer blendet kurz einen Schüler an, um zu zeigen, daß nur Licht und nicht die Person zu sehen ist. — Unterrichtsgespräch: Übertragung der Erkenntnis auf unsere Vorstellungen von Gott.	Taschenlampe verdunkelter Raum
	Gott handelt durch Menschen an uns und begegnet uns auch so. Die gewonnenen Kriterien über Vorstellungen von Gott sollen anhand der Geschichte durchgespielt werden (Kontrolle).	Lehrerdarbietung: Vorlesen oder freies Erzählen der Geschichte von „Beppo“ — Unterrichtsgespräch (Als Alternative oder Ergänzung evtl. die Geschichte „Klaus“).	Lehrermaterial 1 Vorlesebuch Religion I, S. 312 evtl. auch Vorlesebuch Religion II, S. 211

Schülermaterial 1

Saurier und Urtiere. Keiner hat sie gesehen. Dieses Knochengerüst eines Sauriers hat man gefunden. Wie mag er ausgesehen haben ? Male !



Schülermaterial 2

Psalm 23 in einer freien Übertragung

EIN LIED AUS ISRAEL

Der Herr als Hirt

Der Herr ist mein Hirt, da mangelt mir nichts.
Auf saftigen Weiden läßt er mich lagern.
Zum klaren Wasser führt er mich.
Er gibt mir neue Lebenskraft.
Er führt mich auf rechten Wegen.
So zeigt sich die Kraft seines Namens.
Und wandere ich auch im finstern Tal,
so fürchte ich nichts Böses,
denn du bist bei mir.
Dein Stock und deine Keule,
die machen mir Mut.

(aus: Neue Schulbibel, S. 178)

Denke nach ! Die Hirten hatten damals ein gefährvolles Leben.
Das erkennt man auch in dem Psalm.

Schildere !

Schülermaterial 3

LUCKENTEXT (L. Becker)

Was ein guter Vater für seine Kinder tut:

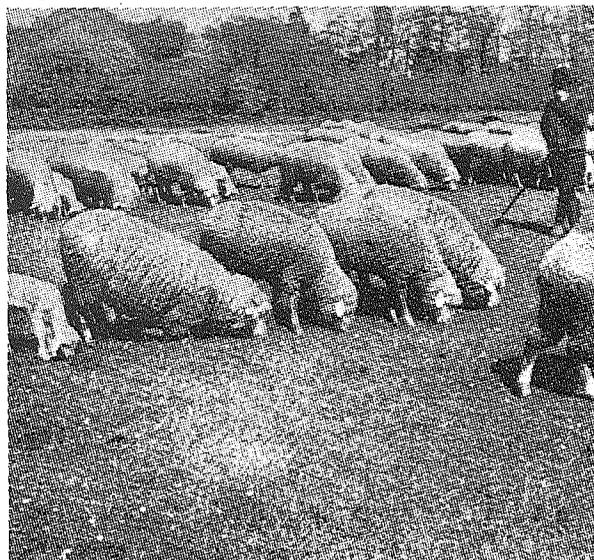
Ein guter Vater seine Kinder und für sie. Er,
damit seine Kinder essen und trinken können. Nach der Arbeit er für sie.
Wenn sie bei den Aufgaben oder beim Basteln etwas nicht können, dann er
ihnen. Manchmal haben die Kinder Fragen an den Vater; er sie so gut
er kann. Vor Leuten, die den Kindern Böses antun wollen, er sie. Hat
ein Kind einmal in der Nacht Angst, dann er in der Nähe. Er ihm
gut zu. Ist die Angst vorbei, dann er mit dem Kind.

Setze oben ein: (er) beschützt, hilft, hat Zeit, sorgt, freut sich, beantwortet, redet, liebt,
arbeitet, bleibt.



Wo ist
Vater?
Wo sind die
andern?

Jesus zeigt uns den Weg zu Gott, dem Vater.



(aus: Wie wir Menschen leben (Herder-Verlag, Freiburg)



Jesus sucht uns.

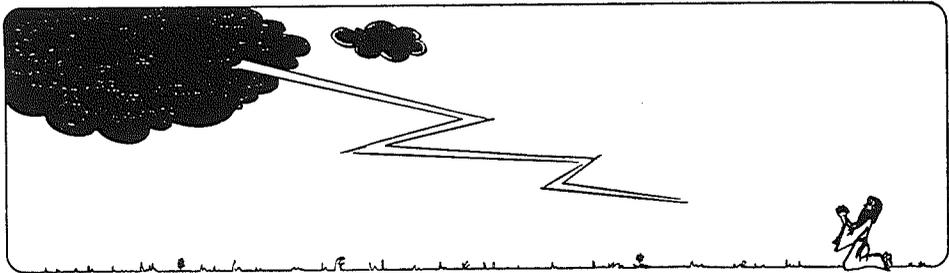


Jesus liebt uns.



Schülermaterial 5

(in Anlehnung an die KU-Mappe vom Burckhardthaus-Verlag, Blatt Nr. 610 Gott I (Gottesbilder))



Schülermaterial 6

POTZ BLITZ

Gestern ist der liebe Gott zornig gewesen und mein Vater meint, ich sei schuld daran: Ich habe die Suppenschüssel auf den Boden fallen lassen und sie ist zerbrochen. Gerade da fing es zu blitzen und zu donnern an. Mein Vater hat gesagt, er sollte mich eigentlich verhauen, aber Gott strafe mich ja schon mit Blitz und Donner! Ich kann es einfach nicht glauben, daß es auf der Welt blitzt und donnert, weil ich die Suppenschüssel fallen lasse.

Marie Luise, 9 Jahre, Österreich

Schülermaterial 7

(Frei zusammengestellt nach KU-Mappe, Dunckhardthaus-Verlag, Gott I, Nr. 610)

Sprecht über die folgenden Sätze und streicht durch, überlegt miteinander, was stimmen könnte und was ihr falsch findet.

- Gott ist immer streng und bestraft die Menschen.
- Von Gott kann man sich kein festes Bild machen; man kann immer wieder Neues über ihn hören und entdecken.
- Gott lenkt die Menschen mit seiner Hand wie ein Puppenspieler seine Puppen.
- Gott ist wie ein mächtiger Polizist. Er sieht alles, was ein Mensch tut.
- Gott sieht mit Liebe auf die Menschen, er will ihnen helfen.
- Vor Gott muß man immer Angst haben.
- Gott redet zu uns durch das, was Jesus gesagt hat.

Versucht, selbst Sätze über Gott zu finden.

Schülermaterial 8

Unterstreiche mit blauem Farbstift, was du zählen und messen kannst und mit rotem Farbstift, was du nicht zählen und messen kannst:

- wie viele Kinder in unserer Klasse sind
- wieviel Liebe in einem Kuß ist, den die Mutter dem Kind gibt
- wieviel Angst einer hat, wenn er allein ist
- wieviele Fenster das Schulhaus hat
- wie schnell ein Flugzeug fliegt
- wie schwer ein Stein ist
- was ein gutes Wort wiegt
- wie groß Gott ist
- wie lang eine Strafe ist
- wie groß eine Freude sein kann

(frei zusammengestellt und ergänzt nach Vorlesebuch Religion II, S. 203)

Lehrermaterial 1

BE P P O

Alle Kinder waren in der Schule. Nur Beppo, acht Jahre alt, stand mutterseelenallein auf einem Hügel und starrte angestrengt zum Himmel hinauf. Dort oben war ein winziger, roter Punkt. Seinetwegen hatte Beppo die Schule geschwänzt. Es war ein roter Luftballon. Beppo hatte zwanzig Lire geopfert, um ihn kaufen zu können. Das war eine Menge Geld für Beppo! Trotzdem hatte er den Luftballon gekauft — nur so, zum Davonfliegen?

Beppo hatte niemandem erzählt, was er damit anfangen wollte. Heimlich hatte er einen Brief geschrieben und ihn an der Schnur des Luftballons angebunden. Und als alle Kinder in der Schule waren, hatte er sich fortgeschlichen, um auf dem Hügel seinen Luftballon steigen zu lassen. Hoffentlich würde der Wind die Botschaft nicht abreißen!

„Lieber Gott“, stand mit großen Buchstaben auf dem Zettel geschrieben, „in ein paar Wochen bekomme ich einen kleinen Bruder. Wir sind sechs Kinder, und meine Eltern haben wenig Geld. Der Kleine muß mit Pedro und mir zusammen schlafen, weil wir nicht genug Bettzeug haben. Bitte, lieber Gott, mach doch, daß ich dem kleinen Bruder einen Strohsack mit Bettzeug zurechtmachen kann! Es darf ruhig etwas Gebrauchtes sein! Ich wohne in Arcole in Italien. Dein Beppo Sala.“

So hatte Beppo geschrieben, und er hoffte, daß der, für den der Zettel bestimmt war, ihn würde lesen können. Und als der kleine rote Punkt in der Höhe verschwunden war, trottete Beppo voll Zuversicht nach Hause: Gott wird helfen.

Die nächsten Tage waren für Beppo nicht leicht zu ertragen. Er wartete voll Spannung. Aber nicht das Geringste geschah. Es war, als ob es seinen roten Luftballon niemals gegeben hätte. Das einzige, was sich ereignete, war, daß er nachsitzen mußte, weil er die Schule geschwänzt hatte.

Aber dann geschah doch etwas. Es war am vierten Tag, nachdem er den Luftballon losgelassen hatte. Schon von weitem erkannte Beppo den Paketkarren des Postboten vor seinem Elternhaus. Aufgeregt stürmte er ins Haus. Drinnen fand er die ganze Familie in der Küche versammelt. Mitten auf dem Tisch lag ein Paket. Vater Sala zankte sich mit dem Postboten. Aus dem Stimmengewirr hörte Beppo den Baß seines Vaters heraus. „Du willst Postbote sein, Antonio, und begreifst nicht einmal, daß dieses Paket unmöglich für uns sein kann?“ Der Briefträger rollte die Augen. „Du Dummkopf!“ schrie er. „Kannst du nicht lesen? Sala — Familie Sala! Da steht es!“

„Jawohl, so heißen wir. Aber wir kennen niemand in Rovigo. Und geschenkt nehme ich nichts, das weißt du! Nimm das Paket wieder mit!“ Und damit versetzte der Vater dem Paket einen Hieb, daß die zwei kleinen Salakinder, die munter auf dem Fußboden herumkrochen, erschreckt unter den Tisch flüchteten.

Beppo hielt es nicht länger aus. „So macht das Paket doch auf!“ schrie er, außer sich vor Erregung, „dann werden wir sehen, ob es für uns ist oder nicht!“ Der Lärm verstummte. Unter den buschigen Braunen hervor warf der Vater einen finsternen Blick auf den vorlauten Sohn und überlegte. „Also los!“ fuhr er den Postboten an. „Du hörst es doch, öffne!“

Hastig riß der Mann die Schnüre auf. Als er den Deckel zurückschlug, wurde es ganz still in der Küche. Und alle sahen, wie es weiß aus dem Karton herausleuchtete: Windeln, Bettzeug und winzige Kinderwäsche! Nicht gerade nagelneu, aber heil und sauber. Ein Schatz für die Familie Sala! Die Augen der Mutter leuchteten.

War es nicht wie ein Wunder, daß Gott ausgerechnet in Rovigo, fast hundert Kilometer von Arcole entfernt, ein Paket für die Familie Sala zur Post gab?

Ein Glück, daß wenigstens kein Absender angegeben war, dachte Beppo. Nun konnte der Vater das Paket nicht zurückschicken!

Und während der Inhalt des Paketes von Hand zu Hand ging, schlich Beppo sich leise hinaus. Sein Herz war übergroß. Rasch, rasch eilte er zu dem Hügel, wo er vor vier Tagen den roten Luftballon zum Himmel geschickt hatte, und dankte dem gütigen Geber.

Barbara Imgrund

Aus: Vorlesebuch Religion I, S. 312.

Die Schöpfung Gottes und der Auftrag des Menschen

Autor: Hans Martin Fraund

Adressat: verschiedene Klassen 6 und 7 (Gymnasium)

Zeitpunkt der Behandlung des Modells: zwischen Januar 1971 und Mai 1973

Zeitbedarf: Keine Angabe, da sich der Zeitbedarf je nach Klasse, Vorkenntnisstand und Interesse unterscheidet

A) Einführung in das Unterrichtsmodell

I. Die theologische Fragestellung

Die einseitige Betonung des „Macht euch die Erde untertan“ (1. Mose 1, 28) kann sich heute leicht als theologischer und sozialetischer Bumerang erweisen. Hatte die Theologie den Säkularisationsprozeß unter dem Einfluß von Friedrich Gogarten (z. B. in: Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit — Die Säkularisierung als theologisches Problem, Siebenstern-Taschenbuch Nr. 72) u. a. als notwendigen Prozeß der „Verweltlichung der Welt“ interpretiert, so steht sie heute vor der Aufgabe, die Krise der Säkularisation als Herausforderung an die Theologie zu bedenken. So wichtig es war, den kulturgeschichtlichen Beitrag jüdisch-christlichen Denkens in Bezug auf die „Entgötterung der Welt“, die „Entzauberung der Natur“ und die „Verweltlichung der Welt“ herauszustellen, so wichtig ist es heute, den Schöpfungsglauben des AT mit dem „Schöpfungsglauben“, wie er sich in den Bildern vom Reich Gottes im NT widerspiegelt, zu vermitteln.

Will die Theologie nicht nur bereits bekannte Argumente zur ökologischen Ethik (Ethik umweltgerechten Verhaltens) reproduzieren, dann muß sie die Hoffnungsbilder von einer „guten Welt“ im AT und NT zueinander in Bezug setzen und sie mit der „Umweltkrise“ als einem Aspekt der Krise der Säkularisation konfrontieren.

Nur so kann sie m. E. dem Verdacht entgehen, daß sie in der Zeit eines naturwissenschaftlich-technischen Optimismus durch die Betonung ihres Beitrags (gegen den Vorwurf der Wissenschaftsfeindlichkeit) auf einen „fahrenden Zug“ aufgesprungen ist, den sie nun mit Beginn eines öffentlichen Krisenbewußtseins wieder verlassen muß.

Damit ist der theologischen Säkularisationsthese nicht ihre Berechtigung abgesprochen, zumal sie auch durch die religionssoziologischen Arbeiten von Max Weber eine Unterstützung von soziologischer Seite erfährt. Es soll vielmehr die „Forderung des Freiseins des Menschen der Welt gegenüber und des Herrseins über sie“ (Friedrich Gogarten, a. a. O., S. 103) als Forderung umweltgerechten Verhaltens gegenüber der Natur und der sozio-kulturellen Umwelt als „zweiter Natur“ des Menschen interpretiert werden.

Der theologische Ansatz des vorliegenden Modells versucht, den alttestamentlichen Schöpfungsglauben, besonders aber das „Macht euch die Erde untertan“ von 1. Mose 1, 28, mit der „Neuschöpfung“ der sozialen Beziehungen der Menschen, wie sie die Seligpreisungen der Bergpredigt widerspiegeln, zu vermitteln.

So wie die beiden Schöpfungsberichte „nach rückwärts gewandte Eschatologie“ darstellen, so stellen ja die Seligpreisungen die „nach vorwärts gewandte Eschatologie“

des Reiches Gottes dar. In beiden Fällen wird das nicht Sichtbare und das nicht Vorfindliche als das „Wesentliche“ herausgehoben, während die vorfindliche Realität als Verleugnung des Wesens des Menschen und des Wesens der Schöpfung Gottes im allgemeinen dargestellt wird. Es wird deshalb als Aufgabe des Unterrichts angesehen, Zukunftsaussagen in Form von Prognosen und Wahrscheinlichkeitsaussagen unterscheiden zu lernen von Zukunftsaussagen als „Hoffnungsbilder“, die den Ansatz zur Kritik und Überwindung der „hoffnungslosen Tatsachen“ bringen können.

Die vorhergehende Behandlung der beiden biblischen Schöpfungsberichte war deshalb für das vorliegende Modell eine grundlegende Lernvoraussetzung.

II. Versuch einer Situationsanalyse: Die Umweltproblematik im Bewußtsein von Schülern am Beginn der Sekundarstufe I

Dem Unterrichtsentwurf liegen Unterrichtseinheiten in den Klassen 6 und 7 zweier Gymnasien zugrunde. Dabei wurde die Erfahrung gemacht, daß die populärwissenschaftliche und politische Diskussion des Umweltproblems, wenn auch in „gefilterter Form“, heute schon Schüler dieser Klassenstufen erreicht und zu bestimmten Meinungsbildern führt. Stichwortassoziationen der Schüler ergaben, daß einzelne Umweltkandale, ein fiktiver Fernsehdokumentarfilm über eine Smogkatastrophe im Ruhrgebiet und Alarmmeldungen über das Fischsterben in großen Flüssen nicht nur bekannt waren, sondern auch zum Teil lebhaftere Diskussionen auslösten.

Dazu mag die besondere Situation des Schulortes (Geisenheim im Rheingaukreis, Nähe zur pharmazeutischen und chemischen Industrie des Rhein-Maingebietes) beigetragen haben. Auch gab es z. B. in fast jeder Klasse Schüler eines Rheingauortes, in dem sich eine Bürgerinitiative gegen den Bau einer Rheinuferstraße wehrt. Derselbe Ort ist täglich während der Verkehrsstoßzeiten Schauplatz einer kilometerlangen „Blechlawine“, die zu einer fast unerträglichen Abgasbelastung führt.

Es ist aber anzunehmen, daß diese Erfahrungen, wenn auch in gewandeltem Kontext, von Schülern dieser Altersstufe auch an anderen Schulorten gemacht werden.

III. Lernvoraussetzungen in Bezug auf das Unterrichtsmodell

Die Situation des RU in den betreffenden Klassen war dadurch bestimmt, daß die beiden biblischen Schöpfungsberichte (1. Mose 1, 1—2, 4a / Priesterschrift und 1. Mose 2, 4b — 2,25 / Jahwist) in vergleichender Betrachtung behandelt wurden und den babylonischen und kanaanäischen Weltentstehungserzählungen gegenübergestellt wurden. Die aus der Grundschule bekannte Erzählung von „Bonifatius und der Donareiche“ wurde in diesem Zusammenhang als Beispiel für die Konfrontation von polytheistischem Natungottglauben und jüdisch-christlichem Monotheismus wiederholt.

Folgende Begriffe waren vor Einführung des vorliegenden Modells bekannt: Polytheismus, Monotheismus, Jahwist, Priesterschrift, Synopse (als Methode vergleichender Betrachtung), Naturreligion, Fruchtbarkeitsreligion, Astronomie und Astrologie.

B) Die Schöpfung Gottes und der Auftrag des Menschen

Die folgende Aufzeichnung bringt keinen chronologischen Stundenaufriß, sondern einzelne Elemente zu drei Unterrichtsabschnitten. Diese Elemente wurden je nach Klasse unterschiedlich gewichtet und angeordnet. Kriterien waren dabei sowohl das Schülerinteresse als auch unterschiedliche Lernvoraussetzungen im Religionsunterricht als auch in Fächern aus dem Bereich der Sachkunde.

1. Unterrichtsabschnitt

Ziel des Abschnitts:

Erkennen, wie Natur von Menschen verschiedener Altersstufen und verschiedener geographischer Regionen erlebt wird.

Teilziele des Abschnitts:

- 1.1. Ausdrücken, wie Natur im Erfahrungsbereich der Schüler erlebt wird und wie ihre Veränderung durch die Technik interpretiert wird.
- 1.2. Erkennen, „wie, wann, wo und warum“ sich Menschen nach der Natur sehnen.
- 1.3. Erkennen, „wie, wann, wo und warum“ Menschen heute Angst vor der Natur haben.
- 1.4. Erkennen, „wie, wann, wo und warum“ sich Menschen heute schaden, indem sie der Natur Schaden zufügen.
- 1.5. Verstehen, warum sich die Naturerfahrungen der Menschen von heute im Vergleich mit früheren Generationen gewandelt haben.

Gliederung	Inhalt	Methode	Medien
1.	„Der Rhein — der schönste Fluß Deutschlands“?	Impuls-Spontanaüßerungen	Tafelanschrieb
2.	Texte und Bilder von Urlaubsprospekten (in der Klasse verteilt)	Unterrichtsgespräch oder Gruppenarbeit	Prospekte (von L. u. S. gesammelt)
3.	Vergleich verschiedener Ferieneindrücke (Dorf, Stadt, Meer, Gebirge)	Unterrichtsgespräch	
4.	Erlebnisse und Eindrücke beim Besuch der Großstadt (Verkehr, Industrie, Spielplätze, Grünflächen)	Unterrichtsgespräch	
5.	„Die Blechlawine vergiftet die Stadt“ (Erlebnisbericht eines S. vom Verkehrsengpaß in Eltville).	Schülerbericht	Ortsskizze an der Tafel
6.	Gegenüberstellung: „Naturkatastrophen — technische Katastrophen“ — Ursachen und Folgen.	Gruppenarbeit/ arbeitsteilig.	Tafelskizze
7.	Umweltprobleme in der regionalen Tageszeitung (Wassererwärmung, Wasserknappheit, Wasservergiftung des Rheins).	L. u. S. sammeln Zeitungsausschnitte Unterrichtsgespräch	Tageszeitung vgl. M 1—M 3
8.	Wie hat sich die Rheingaulandschaft in diesem Jahrhundert verändert? (Industrie, Schifffahrt, Tourismus, Pendler)	S. fragen im Bekann-tenkreis und berichten in der Klasse	Alte Bilder und Fotos

Gliederung	Inhalt	Methode	Medien
9.	Die „Geschichte von den Waldarbeitern“ — Vergleich früherer und heutiger Motive des „Schutzes der Natur“ (Anknüpfung an das vorhergehende RU-Thema, vgl. S. 3: Lernvoraussetzungen)	Geschichte mit offenem Ende zum Fortsetzen durch die S.	M 4
10.	„Zurück zur Natur“ oder „Fortschritt der Technik“? (Wdhlg. und Aktivierung der vorhergehenden Elemente)	Gruppenarbeit: Vorschläge der S. zum Umweltproblem	

2. Unterrichtsabschnitt

Ziel des Abschnitts:

Erkennen, wie das Denken, Fühlen und Verhalten der Menschen zu einer Umweltkatastrophe führen kann, die den Lebensraum der Menschen zerstört.

- 2.1. Erkennen, wie und warum bei vielen Menschen aus der „alten Angst vor der Natur“ die „neue Angst“ vor Technik und Zivilisation geworden ist.
- 2.2. Erkennen, wie und wo auch das Verhalten von Kindern zur Umweltverschmutzung beiträgt.
- 2.3. Erfahrbar machen, wie scheinbar harmloses Verhalten vieler Einzelner zur kollektiven Bedrohung führen kann.
- 2.4. Kennenlernen von Prognosen der wissenschaftlich-technischen Entwicklung bis zum Jahr 2000.

Gliederung	Inhalt	Methode	Medien
1.	„Müllplanet Erde“? — Die Angst vor der Zukunft als Angst vor den Folgen des Wohlstands	Buchtitel als Anstoß Spontanäußerungen	Buchtitel an der Tafel
2.	„Die kleine Umweltverschmutzung“ — Verhalten von Schülern und Erwachsenen im Alltag (Getränkautomat in der Schule, Schulhof, Wanderwege, „Was alles z. Sperrmüll kommt...“)	Schülerberichte Unterrichtsgespräch	
3.	„Die große Umweltverschmutzung“: Die Mülllawine in der BRD Vergleich von individuellem Verhalten und kollektiven Folgen.	Lektüre eines Arbeitspapiers Unterrichtsgespräch	M 5
4.	Die Welt im Jahr 2000? — a) Prognosen der Schüler b) Bericht des Lehrers von einer Prognose aus dem Jahr 1963 für das Jahr 2063	Unterrichtsgespräch Lehrervortrag Tafelbild	M 6 Zeitleiste 1963—2063

3. Unterrichtsabschnitt

Ziel des Abschnitts:

Erkennen, was sich im Denken, Fühlen und Verhalten der Menschen ändern muß, damit sie ihren Lebensraum bewahren können.

- 3.1. Erarbeitung eines Entwurfs der „Wunschtraumwelt“ der Kinder.
- 3.2. Erkennen, wie konkret erlebte Mißstände für „Hoffnungsbilder“ werden. (Negation des Negativen!)
- 3.3. Vertiefung des Verständnisses der beiden biblischen Schöpfungsberichte, d. h. erkennen, welche Voraussetzungen unterschiedliche „Hoffnungsbilder“ haben.
- 3.4. Unterscheiden lernen zwischen der erfahrbaren und beweisbaren Welt der Tatsachen und den Hoffnungen auf eine nichtbeweisbare und vorfindliche „gute Welt“.
- 3.5. Unterscheiden lernen zwischen der „heilen Welt“ der Werbesprüche und den Heilversprechungen der Bergpredigt (Matth. 5,1—12)
- 3.6. Erkennen des Zusammenhangs von Recht auf Leben und Schutz des Lebensraumes.
- 3.7. 1. Mose 1, 28 (Macht euch die Erde untertan) von den Seligpreisungen der Bergpredigt und der heutigen Gefährdung unseres Lebensraums her verstehen.

Gliederung	Inhalt	Methode	Medien
1.	„Wenn wir Macht und Einfluß hätten...“: Entwurf einer „Wunschtraumwelt“ als „Paradies von heute“	Arbeitsgleiche Gruppenarbeit — Berichte der Gruppensprecher	
2.	Schöpfungsglaube als Vertrauen auf eine „gute Welt“, die man nicht beweisen, aber erhoffen kann. Die unterschiedlichen Hoffnungsbilder hinter den beiden Schöpfungsberichten.	Einzelarbeit (Lektüre von 1. Mose, 1—2) Unterrichtsgespräch Rückgriff auf die vorhergehende Unterrichtseinheit	„Synopsis“ der beiden Schöpfungsberichte
3.	„Was man fotografieren und was man malen kann“: Unterschied zwischen „Tatsachenfotos“ und „Hoffnungsbildern“. (Kernsatz: „Was man gern sehen möchte, ist oft nicht sichtbar“)	Unterrichtsgespräch Betrachten von Illustriertenbildern zum Umweltproblem	Fotos aus Illustrierten
4.	„Die erlogene Wunschtraumwelt der Werbung“ — Wer hat Interesse an falschen Träumen?	Arbeitsgleiche Gruppenarbeit: Analyse von Reklamefotos	Von Sch. gesammelte Werbefotos
5.	„Der Traum des Jesus von Nazareth“: Die Seligpreisungen (Matth. 5, 1—12) als „Grundgesetz einer guten Welt“	Lektüre von Matth. 5, 1—12	Bibel

Gliederung	Inhalt	Methode	Medien
	Vergleich mit dem tatsächlichen Schicksal der Adressaten von Matth. 5, 1—12 damals und heute.	Unterrichtsgespräch	
6.	Der Schöpfungsauftrag im Licht der Bergpredigt: Gegenüberstellung von 1. Mose 1, 28 (Macht euch die Erde untertan) und dem Schutz der Schwachen in Matth. 5, 1—12. Wo führt die Herrschaft über die Natur zur Herrschaft über Menschen? (Besitz an Grund und Boden? Bodenschätze?)	Unterrichtsgespräch Erarbeitung eines Tafelbildes mit Beispielen	Bibel
7.	„Wer die Natur zerstört, zerstört auch den Menschen“: Die Natur als notwendiger und schutzwürdiger Lebensraum Möglichkeiten des Umweltschutzes im Lebensraum der Kinder und der Erwachsenen	Wiederholung und zusammenfassendes Unterrichtsgespräch	

C) Medien

Da das vorliegende Unterrichtsmodell vor dem Hintergrund der vorhergehenden Behandlung der biblischen Schöpfungsberichte in Auseinandersetzung mit den altorientalischen Religionen gesehen werden muß, sollen zunächst einige Quellen zu dieser Thematik angegeben werden:

1. Anpassung oder Wagnis-Materialien für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe 1, S. 56—59. (Verlag Moritz Diesterweg)
2. Orientierung Religion — Religionsbuch für das 5./6. Schuljahr, S. 56—59. (Verlag Moritz Diesterweg)
3. Schalom — Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht im 3. und 4. Schuljahr, S. 3—36. (Verlag Moritz Diesterweg)

Die folgenden Ausschnitte aus der regionalen Tageszeitung sollen in erster Linie zur Dokumentation dienen, im Fall einer Anwendung des Modells können sie natürlich durch Zeitungsartikel ersetzt werden, die der konkreten Situation im Bereich des Schulortes näher stehen.

M 1:

Gefahr einer Wassererwärmung des Rheins

Rüdesheim. Vor dem Kreistag wies Landrat Dinse auf die immer noch zunehmende Verschmutzung, aber auch auf die Gefahr einer Wassererwärmung durch weitere stromaufwärts befindliche Kraftwerke hin. Er stellte fest, daß auch der Wasserbeschaffungsverband Rhein-Main-Taunus auf diese Erwärmungsgefahr im Hinblick auf die Beeinträchtigung seiner Wassergewinnungsanlagen hingewiesen hat . . . Als einen wertvollen Beitrag zur Verringerung der Verschmutzung des Stroms bezeichnete der Landrat den Bau der Gruppenklärwerke im Rheingau.

aus: Wiesbadener Kurier, 22. 3. 1972

M 2:

Ein Wort in aller Munde: Wasserknappheit

Inzwischen wälzt sich der Rhein müde in seinem Bett, sofern nicht die Riffe infolge des Niedrigwassers sein Wasser aufwirbeln. Und er wird immer schmutziger, denn Abfälle und Abfallgewässer fließen unvermindert zu. Sie „verflüchtigen“ sich nur weniger in der geringen Menge. Und genau das ist der Grund, weshalb man beim Neckar schon erwägt, jede Wasserentnahme zu sperren.

aus: Wiesbadener Kurier, 24. 4. 1972

M 3:

Hohe Auflage für die Großraffinerie

Um eine Gefährdung der Bevölkerung im Raum Worms—Biblis durch die geplante Großraffinerie und das vorgesehene petrochemische Werk auszuschließen, werden von der Bundesregierung dem Mineralölkonzern Auflagen erteilt, die über das übliche Maß hinausgehen. Dies versicherte der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, von Dohnany Ministerpräsident Osswald, der den Bund aufgefordert hatte, so schnell wie möglich Schutzbereiche um Kernkraftwerke festzulegen . . .

In den vergangenen Monaten war in der Öffentlichkeit in verstärktem Maße die Meinung vertreten worden, daß durch den vorgesehenen Bau einer Großraffinerie schutzwürdige Interessen der Bevölkerung verletzt würden und deshalb vor einer endgültigen Entscheidung durch das Land Rheinland-Pfalz am Umweltschutz orientierte Untersuchungen erfolgen müßten.

aus: Wiesbadener Kurier, 24. 3. 1972

M 4

Inhalt der „offenen Geschichte“ in Stichworten:

Arbeiter erhalten den Auftrag, für einen Fabrikneubau ein Waldgebiet in der Nähe ihrer Heimatorte zu roden. Sie weigern sich, diesen Auftrag durchzuführen. Selbst in längeren Verhandlungen mit ihren Auftraggebern gelingt es diesen nicht, sie umzustimmen. Es bleibt beim Beschluß zum „Streik“. Die Bevölkerung der umliegenden Orte unterstützt ihre Aktion.

Frage 1: Wie könnte die Geschichte weitergehen:

Frage 2: Wo könnte eine solche Geschichte passiert sein?

Frage 3: Was könnten die Motive der Arbeiter gewesen sein?

Bei der Beantwortung der Fragen ergaben sich folgende Gesichtspunkte: zu geringer Lohn, zu gefährliche Arbeit, Wald als Erholungsgebiet soll nicht der Fabrik weichen, Abgase und Abwässer der Fabrik bringen Gefahren für die Bewohner der Orte, der Grundwasserspiegel könnte sinken.

Es folgt ein Unterrichtsgespräch über die genannten Motive mit der abschließenden Frage, ob sich die Schüler noch andere Gründe für den „Streik“ vorstellen könnten. In jeder Klasse fragten daraufhin ein bis zwei Schüler, wo denn diese Geschichte überhaupt spiele, etwa bei „primitiven Völkern“, die noch an Geister und Dämonen glaubten?

Daraufhin wird die Geschichte zu Ende erzählt:

Die Männer weigern sich, weil sie die Rache und Bestrafung durch den „Gott des Waldes“ fürchten. Sie wollen den „heiligen Hain“ nicht frevelhaft zerstören.

Es folgt ein Unterrichtsgespräch, was den an diesem Verhalten „primitiv“, „abergläubisch“ oder „dumm“ sei, je nachdem, wie die Schüler das Verhalten klassifizierten. Als Beispiel wird nun auf die den Schülern bekannte Geschichte von „Bonifatius und die Donareiche“ zurückgegriffen.

Zum Schluß werden in einem Tafelbild die „alten Gründe“ und die „neuen Gründe“ für die Weigerung gegenübergestellt und besprochen.

M 5

Die Müllawine in der BRD (Auszüge aus einem Spiegelreport)

Schon haben die Müllberge der westdeutschen Metropolen Kampanilehöhen erreicht. 35 Meter hoch türmen sich die Haus- und Industrieabfälle, ausgediente Kühlschränke, Schrott und Autoreifen auf der städtischen Deponie Großlappen im Norden von München.

Sechzigmal im Jahr wandelt sich das Müllgebirge zum Vulkan, der fettschwarze Qualmwolken in den Himmel speit.

Zehn Meter höher noch ragt der Gipfel des „Monte Scherbelino“ auf, zehn Kilometer von der Frankfurter Hauptwache. An den Hängen patrouillieren Brandwachen . . .

Aus: Der Spiegel, Nr. 49/1971, S. 62

Allwöchentlich hantieren die Müllmänner in Hamburg mit 600 000 Mülltonnen. Der hanseatische Konsumschutt eines einzigen Jahres würde reichen, um rund 2000 Güterzüge (mit je 50 Waggons) aufzufüllen.

Insgesamt würde die bundesdeutsche Abfallmenge eines Jahres, verfrachtete man sie auf den Bodensee, Deutschlands größtes Binnengewässer mit einer 65 Zentimeter dicken Dreckschicht zudecken. Über dem Oval des neuen Münchner Olympiastadions aufgetürmt, würde der Abfallberg gar in die Region ewigen Schnees vorstoßen — in über 3000 Meter Höhe. Und jedes Jahr käme ein Dreitausender dazu.

Aus: Der Spiegel, Nr. 49/1971, S. 62

Im Jahre 2063

Am 13. Juli 1963 — die Uhren zeigten 13.52 — schloß sich auf dem Gelände eines kalifornischen Raketenwerks ein Zementblock über einer kleinen Stahlkassette, die 100 Jahre lang den „Blick in die Zukunft“ bergen wird. Eine Vorausschau auf das Jahr 2063 wurde hier eingemauert.

Amerikanische Politiker, Weltraumflieger und Militärs haben aufgeschrieben, wie ihrer Meinung nach die Welt in 100 Jahren aussehen wird.

Am 13. Juli 2063 wird man die Kapsel öffnen. Vorausgesagt wurde:

Das Parlament der Welt-Union berät über die günstigsten Verfahren, mit denen Schmelzen und Ausnützung der Polareisdecke zu überwachen sind.

Der steigende Wasserspiegel bedroht die Küstengebiete.

Ein gesundes zehnjähriges Kind kann ein Alter von 150 Jahren erwarten.

Selbstmord und Süchte sind die größten sozialmedizinischen Probleme.

Der Chef der militärischen Raumflugsysteme, US-General B. Schriever: Trotz des reichen Nutzens für die Menschheit wird der Fortschritt der Weltraumtechnik allein nicht unbedingt eine bessere Welt schaffen. Die Technik wird die Frage nicht lösen, ob die Welt des Jahres 2063 eine Welt des Zwanges oder eine Welt der Freiheit sein wird.

Aus: Herausforderungen (Information—Diskussion—Aktion) — Ein Buch für den Religionsunterricht, W. Crüweil Verlag, Dortmund, Band 1, S. 18.

**Haupt- und Realschule
6806 Viernheim-Ost**

**An das
Religionspädagogische Studienzentrum
6242 Schönberg/Taunus
Im Brühl 30**

Sie berichteten in Ihrem Schönberger Heft vom August 3/1973. M 6 zitiert aus „Die Zeit“ 22. 1071/3 Jahrgang über Treysa (geschrieben), daß die behinderten Kinder des Heimes Hephata nicht in das neue große Hallenschwimmbad von Treysa hineindürfen. Wir schrieben am 14. 2. 1974 einen Brief an den Bürgermeister von Treysa, und wir bekamen die Antwort am 20. 2. 1974. Darin stand, daß die Sache geklärt war und die behinderten Kinder schon einige Zeit in das Hallenschwimmbad dürfen. Wir bitten Sie, in Ihrer nächsten Ausgabe das zu erwähnen und dieses zu dementieren, so daß alle Leser dieses Heftes über die Sache aufgeklärt werden.

Mit freundlichen Grüßen:

Lippmann Wolf, Edith Gerber, Ute Wittsorreck, Dietrich Schäuffelen
Groß, Schilb, Groschopp, Bittmann, Carola Stiller, Kurpan, Kamuff
Bender, Dieter Klärig, Petra Semel, Hasecke, Rainer Willand

Die Bibel und ihre Geschichte

Informationskurs 5./6. Klasse, Rahmenrichtlinien Sekundarstufe I, S. 15

Autoren: Projektgruppe Rimbach, Sekundarstufe I (evang.-kath.) in Zusammenarbeit mit Dr. A. Rühl, Religionspädagogisches Amt Darmstadt
(Anfragen an: Herbert Willausch, 6149 Rimbach/Odenw., Im Rosenstock 5).

Gesamtziel des Projekts:

Informationen über die Entstehung der Bibel erarbeiten, um einen Zugang zu ihrem Verständnis zu gewinnen und die Aktualität der biblischen Glaubensurkunden z. B. mit Hilfe von Textvergleichen sichtbar machen zu können.

1. Unterrichtsabschnitt

Ziel des Abschnitts:

Verschiedene Ausgaben und Übersetzungen der Bibel kennenlernen.

Teilziele:

1. Verschiedene Übersetzungen der Bibel vergleichen.
2. Den Zusammenhang von Sprache und geschichtlicher Situation durchschauen.
3. Die Entwicklung der Bibelsprache kennenlernen.

Verlaufsplanung:

Gliederung	Inhalt	Methode	Medien
1.	Verschiedene Bibelübersetzungen nebeneinander betrachten.	Gruppenarbeit 1. Vergleiche die Texte, insbesondere Luther (alt) mit NT 70 2. Wann sind diese Texte entstanden? 3. Texte ordnen	Schülermaterial 1 Matth. 5, 13—16 1. U. Wilkens 2. Luther (revidiert) 3. NT 70 4. Luther (alt) 5. Englische Ausgabe Zahl der Bibelübersetzungen?
2.	Zusammenhang von gesprochener Sprache und Situation.	Nebeneinanderstellen von Bildsprache und kulturgeschichtlicher Deutung.	Lehrermaterial 1 Matth. 5, 13—16 Kulturgeschichtliche Deutung des Bildes „Salz“. Vgl. auch Fotobibel S. 17 (Auch verwendbar im 4. Unterrichtsabschnitt zur Aktualisierung.)
3.	Die Aussagen der Bibel gewinnen in jeder Zeit eine neue Sprache.	Eigene Textfassung in der heutigen Umgangssprache formulieren.	Mt. 5, 13—16

2. Unterrichtsabschnitt

Ziel des Abschnitts:

Die Voraussetzungen für die Entstehung der Bibel als Buch kennenlernen.

Teilziele:

1. An Beispielen Formen der Überlieferung erarbeiten.
2. Exkurs: Entstehung und Geschichte der Bibel als Buch.
 - 2.1. Erkennen, daß die Bibel eine Auswahl aus einer größeren Zahl von Schriften darstellt. (Bibel als „Bibliothek“).
 - 2.2. Die besondere Auswahl der biblischen Schriften begründen können.
 - 2.3. Weitere Beurteilungsmaßstäbe an einem Beispiel aus den Apokryphen (NT) erarbeiten.

Verlaufsplanung:

Gliederung	Inhalt	Methode	Medien
1.	Formen und Voraussetzungen biblischer Überlieferung.	Spiel zur formalen Darstellung des Überlieferungsvorgangs. Mündliche Weitergabe von Berichten usw.	Stegreifspiel: Überlieferungskette Stille Post o. ä. (vgl. H. Frör, Spielend bei der Sache, S. 33 f).
2.	Exkurs Kurze Darstellung der Entstehung der schriftlichen Überlieferung bis zur Form des Buches.	Bildbetrachtungen (evtl. Material aus naturwissenschaftl. Sammlung) Tontafel Papyrus Rolle Buch	Schülermaterial 2 Bilder aus Lichtbildreihe „6000 Jahre und ein Buch“ (Ton- und Bildstelle, Ffm) oder „Bildatlas zur Bibel“
2.1.	Bildung der biblischen Tradition, mündlich und schriftlich.	Texte lesen. Schriftliche Paraphrase: Was sagen diese Texte zur bibl. Überlieferung?	5. Mose 6 Psalm 78 Luk. 1, 1—4
2.2.	Aus der Sammlung einzelner Schriften bildet sich der „Kanon“ der biblischen Bücher. Bei den neutestamentlichen Schriften prüft man z. B., ob sie die Botschaft Jesu zum Ausdruck bringen und von den Aposteln verfaßt sein könnten. (Prinzip der Apostolizität).	Könnte dieser Text so im NT stehen? Begründe: Betrachtung des Aufbaus des NT. Wo kommen die Namen der neutestamentlichen Bücher her?	Schülermaterial 3 „Seltsame Begegnung“ Text a (Lösung Text b am Ende des Materials) Inhaltsverzeichnis des NT. Lehrerinformation A. Läßle: „Die Bibel heute“, Lurtz-Verlag, München

Gliederung	Inhalt	Methode	Medien
2.3.	Bestimmte Schriften werden zurückgestellt (Apokryphen)	Weshalb wurde der genannte Text nicht in das NT aufgenommen?	Lehrermaterial 2 Außerkanonische Schrift: Text aus Thomas-evangelium: „Jesus und die Sperlinge“ zur Lehrerinformation: s. Läßple, S. 221 ff.
	Exkurs zur Ergänzung	(höhere Arbeitsanforderungen)	
	1. Durch verschiedene Bearbeiter entstehen verschiedene Formen des Evangeliums.	Fragebogen zur Bearbeitung des Quellschemas.	Schülermaterial 4 Schematische Darstellung der Quellen zu Mt, Mk, Luk, Joh.
	2. Die Eigenarten und besonderen Interessen der neutestamentlichen Schriftsteller werden bei Vergleichen deutlich.	Synoptischer Vergleich an Beispieltexen. Welche besonderen Interessen hatten Mt, Mk, Luk, Joh. bei der Darstellung dieser Geschichte?	Schülermaterial 5 Texte: Mt. 16, 13—16 Mk. 8, 27—30 Luk. 9, 18—22 Joh. 6, 66—69
	3. Hinweise auf die Problematik der Inspiration (Charisma).	Unterrichtsgespräch	1. Kor. 12, 1 ff. u. a.

3. Unterrichtsabschnitt:

Ziel des Abschnitts:

Erkennen, daß die biblischen Texte vor allem Glaubensurkunden sind.

Teilziele:

1. Am Beispiel des Lukasevangeliums entdecken, wie christlicher Glaube weitergegeben wurde.
2. Den Verfasser des Lukasevangeliums kennenlernen und nach den Gründen seiner Darstellung befragen.
3. Erkennen, daß im Anschluß an die biblischen Berichte Menschen zu allen Zeiten diesen Glauben neu formulierten.

Verlaufsplanung:

Gliederung	Inhalt	Methode	Medien
3.1.	Das Lukasevangelium ist auf der Grundlage des Markusevangeliums verfaßt worden.	Textbearbeitung Unterrichtsgespräch: Tafelschema der Textquellen	Lehrermaterial 3 Textparaphrase: Zur Entstehung „des Lukasevangeliums“ (Arbeitshilfe für den Kindergottesdienst, S. 203 f. Burckhardthaus)

Gliederung	Inhalt	Methode	Medien
3.2.	Der Verfasser des Lukasevangeliums und seine Adressaten.	Zusammenstellung einer möglichen Lebensbeschreibung des Lukas.	Textstellen: Kol. 4, 14 Philemon 24 2. Tim. 4, 11 Luk. 1, 1—4; 1, 5; 3,1; 4, 44; 8, 26
	Das Lukasevangelium hat — wie alle Schriften des NT — Bekenntnischarakter, der auf das besondere „Interesse“ des Lukas zurückzuführen ist (Arzt).	Herausstellen des besonderen Interesses des Lukas durch Textvergleich.	Vergleich von: Matthäus 9, 13 Markus 2, 17 mit Lukas 5, 31 + 32
3.3.	Die Bibel als Urkunde des Glaubens (Glaubensbekenntnisse) kennenlernen.	Vergleich verschiedener Glaubensbekenntnisse. (Evtl. eigene Formulierung eines Glaubensbekenntnisses)	5. Mose 6 Psalm 8 u. a. Matthäus 16, 13—16 1. Korinther 15 u. v. a. m. Apostolisches Glaubensbekenntnis; Nicänisches Glaubensbekenntnis; Neuere Formulierungen.

4. Unterrichtsabschnitt

(Mögliche Weiterführung der Thematik)

Ziel des Abschnitts:

An Beispielen die Wirkungsgeschichte der Bibel erörtern.

Verlaufsplanung:

Mögliche Anschlußthematik: „Menschen des Glaubens“
RR Sekundarstufe I, S. 25

Gliederung	Inhalt	Methode	Medien
	Die Wirkungskraft der Bibel wird im Leben einzelner Menschen und Gruppen deutlich.	Textbearbeitung Sammeln weiterer Texte.	Lehrermaterial 4 Zur Auswahl: a) James Whittaker: „Es war als sängen die Engel“ b) M. Muggerridge: „Mutter Teresa“ c) Chiara Lubich: „Der Rechtsanwalt“ d) R. O. Wiemer: „Ich bin ein Gast gewesen“ (Lesenspiel) Dt. Laienspielverlag, Weinheim, Heft 57

Informationen für den Lehrer

Zu Schülermaterial 2

Bild 1

Es handelt sich bei Bild 1 um das **älteste Bruchstück einer neutestamentlichen Schrift**, das uns erhalten ist, der sog. Papyrus P 52.

Auf der Vorderseite, die wir hier sehen, Abschnitte aus Joh. 18, 31—33; auf der Rückseite, Teile aus der Leidensgeschichte Jesu.

Bild 2

Die Mönche schrieben im Mittelalter in der Stille ihrer Klosterzellen die Bibel ab. Oft wurde der Text mit silbernen oder goldenen Lettern auf purpurfarbenes Pergament geschrieben. Einige solcher Prachtausgaben, wie der hier gezeigte **Codex aureus**, sind uns erhalten.

Bild 3

Bild 3 zeigt den berühmten **Codex Bonifatii** oder **Victor Codex**. Er entstand um 550 und trägt eigenhändige Zusätze und Randbemerkungen des Bischofs Victor von Capua (551—554). Später gelangte er in den Besitz von Bonifatius, dem Apostel der Deutschen.

Bild 4

Bei den mittelalterlichen Handschriften fällt ganz besonders die liebevolle Ausgestaltung der Anfangsbuchstaben, der **Initialen**, ins Auge. Dieses prachtvoll gestaltete P stammt aus einer Handschrift des Klosters Weingarten, und zwar aus dem 13. Jahrhundert.

Bild 5

Prachtvoll wie die Buchmalerei sind oft auch die Bucheinbände. Das kostbarste Material ist gerade gut genug, um die Einbanddeckel der Heiligen Schrift zu zieren. Hier ein Prachteinband in Gold mit Edelsteinen besetzt und einer Elfenbeinschnitzerei, angefertigt 990 auf Geheiß Kaiser Ottos III.

Bild 6

Da im Mittelalter viele weder lesen noch schreiben konnten, wurden für sie **Bilderbibeln** hergestellt, deren bildliche Darstellungen den Sinn leicht erraten lassen. Man nennt sie auch **Armenbibeln**.

Bild 7

Bild 7 zeigt die erste Seite der sog. 42zeiligen Gutenberg-Bibel von 1454. Sie ist auf Pergament gedruckt und mit der Hand farbig ausgemalt. Die Schönheit dieser Gutenberg-Bibel wird von allen Nachfolgern Gutenbergs nie erreicht. Nur wenige Exemplare sind uns erhalten geblieben.

Bild 8

Für den wissenschaftlichen Gebrauch gibt es die sog. **Polyglottenbibeln**, die parallel zueinander verschiedene Übersetzungen zeigen. Auf unserem Bild steht links der hebräische Text, daneben eine griechische, eine lateinische und eine deutsche Übersetzung. Solche Polyglottenbibeln, die es schon seit dem 3. Jahrhundert gibt, ermöglichen dem Gelehrten genaue Textvergleiche.

Bild 9

Bild 9 zeigt ein sog. **Palimpsest**. Der ursprüngliche Bibeltext wurde im Mittelalter ausradiert, und man schrieb irgendeinen anderen, oftmals ganz unwichtigen, Text darüber.

Bild 10

In jüngster Vergangenheit erregten die Funde von uralten Schriftrollen am Toten Meer großes Aufsehen. Die Rollen wurden in Höhlen gefunden und waren in Tonkrügen aufbewahrt, so wie wir es hier in einer Nachbildung sehen.

Schülermaterial 1

Matthäus 5, 13—16

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz fade wird, womit soll man dann salzen? Es taugt zu nichts anderem, als daß man es auf die Straße wirft, wo die Leute es zertreten.

Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die hoch auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch kein Licht an, um es dann unter den Backtrog zu stellen: Man stellt es vielmehr auf den Leuchter; so leuchtet es allen Hausbewohnern. So soll euer Licht vor den Menschen leuchten: Sie sollen eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll mans salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.

Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind. So soll euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Für diese Welt seid ihr das Salz. Wenn aber das Salz seine Kraft verliert, gibt es kein Mittel, es wieder salzig zu machen. Es ist wertlos geworden und wird weggeworfen, und die Menschen treten es in den Schmutz.

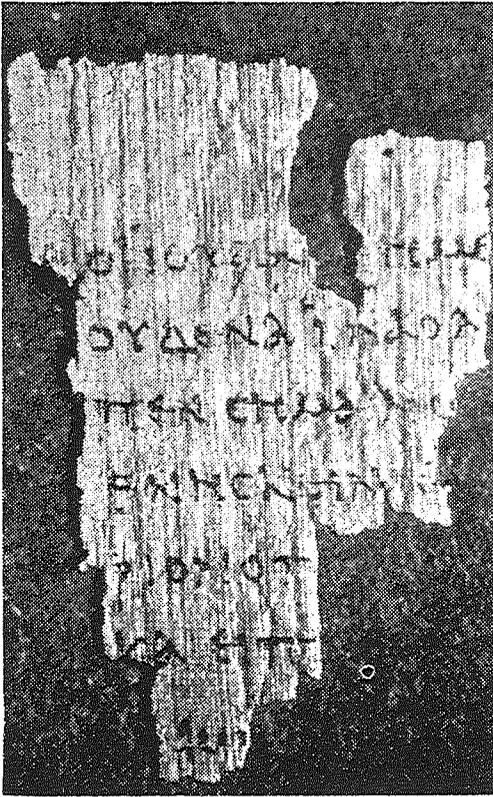
Für die Welt seid ihr das Licht. Eine Stadt auf dem Berg kann nicht verborgen bleiben. Auch brennt keiner ein Licht an, um es unter eine Schüssel zu stellen. Im Gegenteil: man steckt es auf einen Leuchter, damit es allen im Hause Licht gibt. Genauso muß auch euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie sehen, was ihr Gutes tut, und eurem Vater in der Höhe dafür danken.

Ihr seyd das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Es ist zu nichts hinfort nütze, denn daß man es hinaus schütte, und lasse es die Leute zertreten.

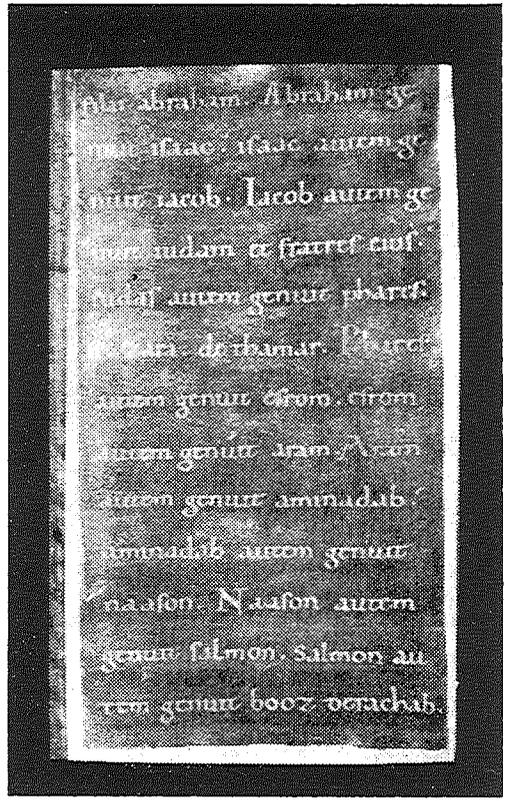
Ihr seyd das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, so leuchtet es deneri allen, die im Hause sind. Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preysen.

You are salt to the world. And if salt becomes tasteless, how is its saltness to be restored? It is now good for nothing but to be thrown away and trodden underfoot.

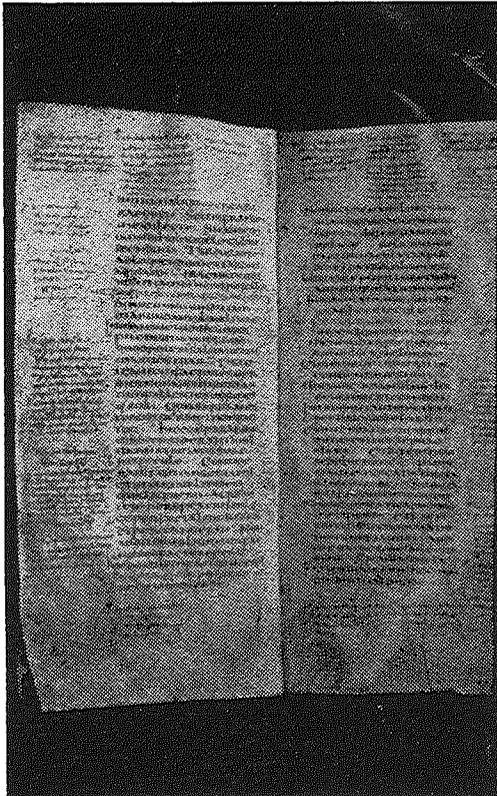
„You are light for all the world. A town that stands on a hill cannot be hidden. When a lamp is lit, it is not put under the meal-tub, but on the lamp-stand, where it gives light to everyone in the house. And you, like the lamp, must shed light among your fellows, so that, when they see the good you do, they may give praise to your Father in heaven.



1



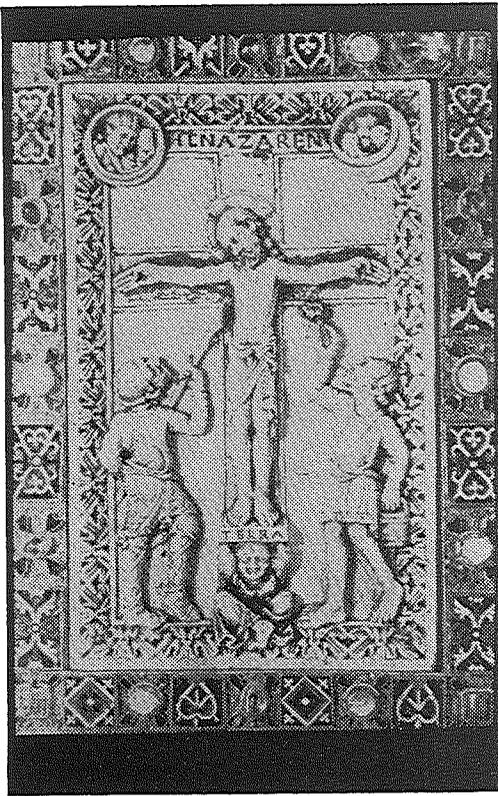
2



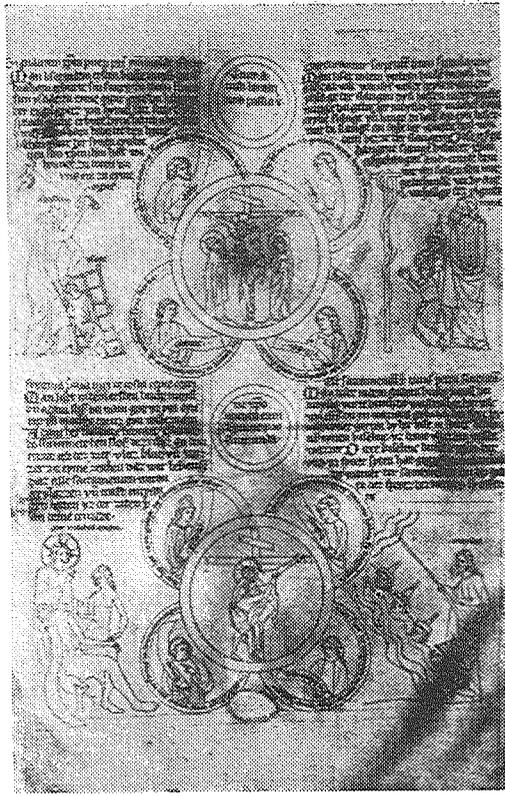
3



4



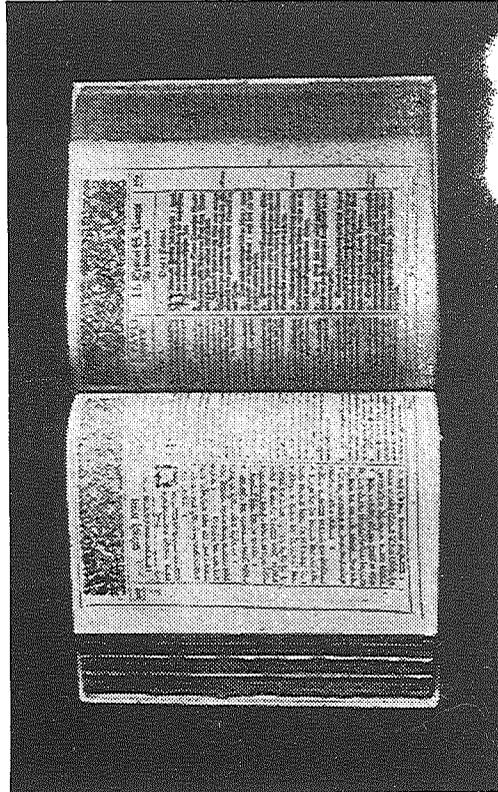
5



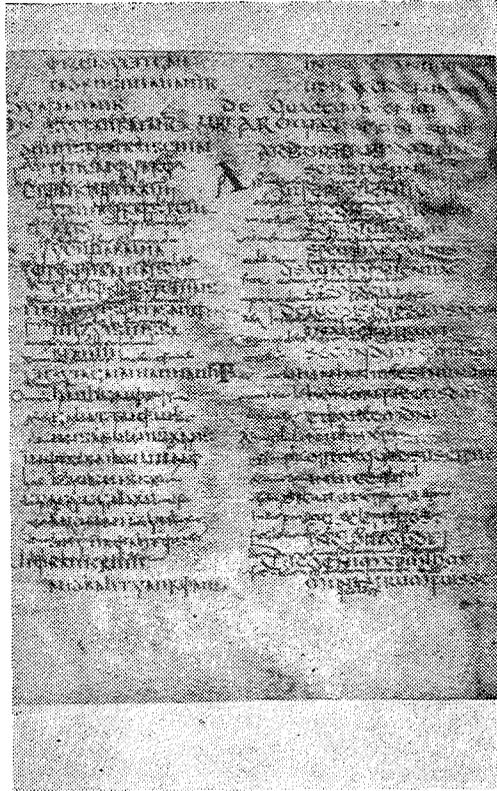
6



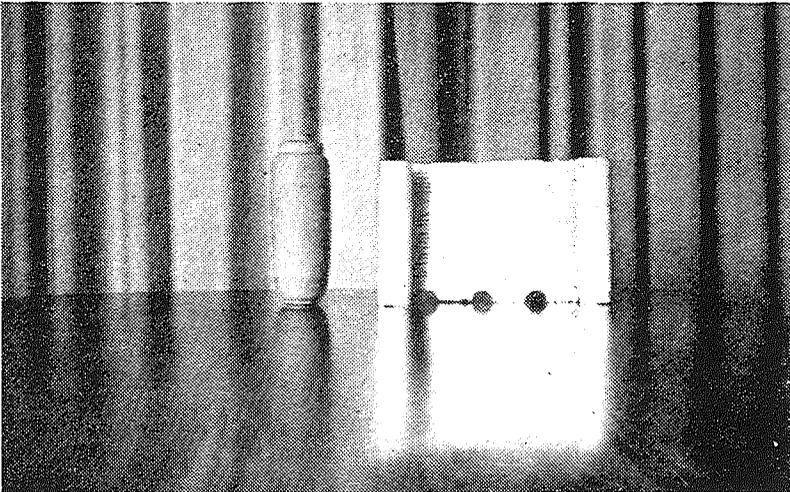
7



8



9



10

31

Schülermaterial 3a

Seltsame Begegnung

Einmal stand Jesus am See Genezareth. Die Leute drängten sich um ihn und wollten Gottes Wort hören. Da sah er zwei Boote am Strand. Die Fischer waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. So ging er in das eine Boot, das dem Simon gehörte, und bat ihn, etwas vom Ufer abzustoßen. Er saß im Boot und sprach zu der Menge.

Anschließend sagte er zu Simon: Fahre noch weiter hinaus, wo das Wasser tief ist, und wirf mit deinen Leuten die Netze zum Fang aus. Simon erwiderte: Herr, wir haben uns die ganze Nacht angestrengt und trotzdem nichts gefangen. Aber wenn du es sagst, will ich die Netze noch einmal auswerfen. Sie warfen die Netze aus und fingen so viele Fische, daß die Netze fast zerrissen. Sie mußten den Fischern im anderen Boot winken, daß sie ihnen zu Hilfe kamen. Beide Boote waren schließlich so überladen, daß sie fast untergingen. Als Simon Petrus das sah, sagte er: Herr, du kannst viel. Wer bist du eigentlich? Darauf erwiderte Jesus: Ich bin Jesus von Nazareth, der Sohn Gottes. Du hast erlebt, daß ich Großes tun kann. Aber wie sieht denn das bei dir aus? Hältst du die Gebote Gottes? Tust du, was Gott will? Denke einmal an das erste oder an das zweite oder an das dritte Gebot? Da meinte Petrus: Herr, ich sehe ein, bei mir ist vieles nicht in Ordnung, und sicher bin ich nicht so, wie ich vor Gott sein soll. Aber wer ist das schon? Es gibt bestimmt schlechtere Menschen als mich. Da erwiderte Jesus: Das mag schon sein. Aber so, wie du bist, kann ich dich nicht gebrauchen. Ich suche Leute, an denen nichts auszusetzen ist, Leute, die Gott ernst nehmen. Schade.

Schülermaterial 4

Entstehung der Evangelien im NT

Eine Anschauungstafel soll verdeutlichen, wie die Evangelien des NT entstanden sind. Doch diese Tafel ist noch nicht vollständig. Du kannst sie selbst ergänzen.

Empfehlung: Mit Beistift vorzeichnen und mit 5 verschiedenfarbigen Filzstiften einfärben (entsprechend den 5 Quellen).

Zwei Evangelien enthalten nur eigenes Erzählgut — Markus und Johannes. Bei den beiden anderen haben wir je drei Quellen. Matthäus greift neben dem eigenen Erzählgut auf die Spruchquelle Q und auf das Erzählgut des Markus zurück. Diese beiden Quellen wurden auch im Evangelium des Lukas neben dessen eigenem Erzählgut verwendet.

Gib jeder Quelle eine eigene Farbe! Verbinde jetzt die Quellen mit den richtigen Pfeilen! Auch die Namen der Evangelien kannst Du einfärben. Bei zweien ist nur eine Farbe notwendig, bei den beiden übrigen können drei verschiedene Farben im Wechsel erscheinen.

So, jetzt ist Deine Anschauungstafel vollständig! Und richtig?

Q
U
E
L
L
E
N

Spruch-
quelle

Eigenes
Erzählgut
des Matthäus

Eigenes
Erzählgut
des Markus

Eigenes
Erzählgut
des Lukas

Eigenes
Erzählgut
des Johannes

	↓ ↓ ↓	↓	↓ ↓ ↓	↓
E	M	M	L	J
V	A	A	U	O
A	T	R	K	H
N	T	K	A	A
G	H	U	S	N
E	A	S		N
L	U			E
I	S			S
E				
N				

Schülermaterial 5

Matthäus 16, 13—16

13
Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?

14
Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; andere, du seiest Elia; wieder andere, du seiest Jeremia oder der Propheten einer.

15
Er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sei?

16
Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“

Markus 8, 27—30

27
Und Jesus ging fort mit seinen Jüngern in die Dörfer bei Cäsarea Philippi. Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen: Wer sagen die Leute, daß ich sei?

28
Sie antworteten: Sie sagen, du seiest Johannes der Täufer; etliche sagen, du seiest Elia; etliche, du seiest der Propheten einer.

29
Und er sprach zu ihnen: Ihr aber, wer saget ihr, daß ich sei? Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: „Du bist der Christus!“

30
Und er bedrohte sie, daß sie niemand von ihm sagen sollten.

Lukas 9, 18—22

18
Und es begab sich, da er allein war und betete und nur seine Jünger bei ihm waren, fragte er sie und sprach: Wer sagen die Leute, daß ich sei?

19
Sie antworteten und sprachen: Sie sagen, du seiest Johannes der Täufer; etliche aber, du seiest Elia; etliche aber, es sei der alten Propheten einer auferstanden.

20
Er aber sprach zu ihnen: Wer saget ihr aber, daß ich sei? Da antwortete Petrus und sprach: „Du bist der Christus Gottes!“

21
Und er bedrohte sie und gebot, daß sie das niemand sagten,

22
und sprach: Des Menschen Sohn muß viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen.

Johannes 6, 66—69

66
Von da an wandten seiner Jünger viele sich ab und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.

67
Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen?

68
Da antwortete ihm Simon Petrus: „Herr wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens;

69
und wir haben geglaubt und erkannt, daß „du bist der Heilige Gottes“.

Schülermaterial 3b

Fortsetzung

Original

. . . ., daß sie fast untergingen. Als Simon Petrus das sah, fiel er vor Jesus auf die Knie und sagte: Herr geh fort von mir! Ich bin ein gottloser Mensch. Denn er und alle anderen Fischer waren über diesen gewaltigen Fang sehr erschrocken, ebenso seine beiden Partner Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus. Jesus sagte zu Simon: Hab keine Angst! In Zukunft werdet ihr eure Netze nach Menschen auswerfen. Sie zogen die Boote ans Ufer, ließen alles zurück und gingen mit Jesus.

Lehrermaterial 1

Zum kulturgeschichtlichen Verständnis:

1. „Dummes, fades, kraftloses Salz“

Die israelitischen Nomaden benutzen Salz nicht nur zum Würzen der Speisen.

Da in Wüste und Steppe Holz als Brennmaterial kaum vorhanden ist, benutzt man noch heute Kameldung, der in der Sonne getrocknet ist. Dieser Kameldung brennt allerdings erst dann, wenn man ihn mit Salz vermischt. Das rasch verglühende Salz erzeugt genügend Hitze, um den Kameldung zu entzünden. In den Feuerstellen bleibt ein Schlacke zurück, die man „dummes, fades oder kraftloses Salz“ nennt. Durch das Verbrennen geht die Kraft des Salzes verloren.

Die Schlacke wirft man dann auf den Weg, wo sie zertreten wird.

2. Licht unter einem Scheffel

Der Scheffel ist ein altes Hohlmaß (besonders für Getreide), das man über die brennende Öllampe oder Kerze stülpte, um diese zum Erlöschen zu bringen. In den Zelten und Häusern der Israeliten vermied man damit den Rauch, der beim langsamen Verglimmen des Dochtes entsteht.

Jesus benutzt diese — damals allen Leuten bekannten — „Bilder“, um das von seinen Jüngern und den ihm nachfolgenden Christen erwartete Verhalten zu beschreiben.

Mögliche Aufgabenstellung:

Versuche, die beiden Bilder zu deuten, indem du die Bedeutung von Salz und Licht für uns heute bedenkst.

Lehrermaterial 2

Des israelitischen Philosophen Thomas Bericht über die Kindheit des Herren (um 150 n. Chr.)

1. Ich, Thomas der Israelit, verkündige und mache euch allen, ihr Brüder aus den Heiden, all die Kindheits- und Großtaten unseres Herrn Jesus Christus bekannt, die er in unserem Lande, wo er geboren wurde, vollbrachte. Folgendermaßen fing es an:
2. Als dieser Knabe Jesus fünf Jahre alt geworden war, spielte er an einer Furt eines Baches; das vorbeifließende Wasser leitete er in Gruben zusammen und machte es sofort rein; mit dem bloßen Worte gebot er ihm. Er bereitete sich weichen Lehm und bildete daraus zwölf Sperlinge. Es war Sabbat, als er dies tat. Auch viele andere Kinder spielten mit ihm. Als nun ein Jude sah, was Jesus am Sabbat beim Spielen tat, ging er sogleich weg und meldete dessen Vater Joseph: „Siehe, dein Knabe ist am Bach, er hat Lehm genommen, zwölf Vögel gebildet und hat den Sabbat entweiht.“ Als nun Joseph an den Ort gekommen war und (es) gesehen hatte, da herrschte er ihn an: „Weshalb tust du am Sabbat, was man nicht tun darf?“ Jesus aber klatschte in die Hände und schrie den Sperlingen zu: „Fort mit euch!“ Die Sperlinge öffneten ihre Flügel und flogen mit Geschrei davon. Als aber die Juden das sahen, staunten sie, gingen weg und erzählten ihren Ältesten, was sie Jesus hatten tun sehen.

Aus dem Thomasevangelium, zitiert nach E. Hennecke
„Neutestamentliche Apokryphen“, Tübingen 1959, S. 293 f.

Lehrermaterial 3

Zur Entstehung des Lukasevangeliums:

Solange Jesus lebte, schrieb niemand etwas über ihn auf.

Als er tot war, wollten viele Leute, die zu seiner Gemeinde gehörten, etwas Genaueres über sein Leben wissen. Viele hatten ihn gar nicht gekannt und fragten nun seine Jünger nach ihm aus. Und wer etwas über ihn wußte, der erzählte es anderen weiter. Die Eltern erzählten es ihren Kindern, und diese, wenn sie erwachsen waren, erzählten es ihren eigenen Kindern.

So ging das etwa 60 Jahre weiter. Mittlerweile waren auch die Jünger gestorben und alle Menschen, die die Jünger noch gekannt hatten. Jesus aber blieb im Gespräch.

Da entschloß sich eines Tages ein Mann, der schreiben konnte (das konnten damals nur ganz wenige Menschen), alles aufzuschreiben, was er über Jesus und seine Jünger erfahren konnte. Der Mann hieß Lukas. Er ging zu den alten Leuten und ließ sich von ihnen erzählen. Ganz genau wollte er alles wissen. Die Leute freuten sich, daß Lukas sich so für ihre Geschichten interessierte, und sie nannten ihm andere Leute, die auch noch etwas zu erzählen hatten. Eines Tages kam Lukas zu einem jungen Mann, der von seinem Vater ein paar alte Schriftzeichen auf Zetteln geerbt hatte. Er konnte sie zwar nicht lesen, aber er wußte, daß es sehr kostbare Zettel waren. Die gab er Lukas, damit er sie entzifferte. Als Lukas mit seinem Geschenk nach Hause kam und es sich näher ansah, traute er kaum seinen Augen: Die Überschrift hieß „So hat Jesus gesprochen“. Und dann kamen lauter Sätze, die Jesus gesagt hatte und Geschichten und Gleichnisse, die er erzählt hatte.

Als sich der wunderbare Fund in der Gemeinde herumgesprochen hatte, begannen alle Leute, ihre Häuser zu durchsuchen. Vielleicht gab es noch mehr solcher Aufzeichnungen? Wer nur ein Papierschnitzelchen fand, brachte es zu Lukas. Aber er schüttelte immer wieder traurig den Kopf: Er konnte die Zettel nicht gebrauchen. „So einen wunderbaren Fund macht man wohl nur einmal im Leben“, dachte er.

Eines Tages kam eine junge Frau, die brachte ihm gleich einen ganzen Stoß alter Zettel. Sie waren vergilbt, hatten auch schon ein paar Risse und sahen überhaupt ganz unleserlich aus. „Das ist aber bestimmt das letzte alte Zeug, das ich mir ansehe“, murmelte Lukas, während er sein Öllämpchen anzündete. Er setzte sich zurecht, nahm den ersten Zettel — und wischte sich die Augen. Träumte er? Was auf dem Zettel stand, hatte ihm doch neulich erst ein alter Mann fast wörtlich erzählt . . . Und tatsächlich: Er hatte eine ganze Sammlung von Jesusgeschichten in der Hand. Einige davon kannte er schon, die meisten waren ihm neu. Es war schon jemand vor Lukas auf den Gedanken gekommen, Geschichten von Jesus aufzuschreiben. Als Lukas mit dem Lesen zu Ende war, wußte er auch, wie dieser Mann hieß: „M a r c u s“ stand da als letztes Wort.

Lukas wußte auch gleich, was er jetzt zu tun hatte. Er nahm die Blätter des Markus auseinander, verglich die Erzählungen mit dem, was er selbst aufgeschrieben hatte, und mit den Gleichnissen, die er zuerst gefunden hatte. Dann ordnete er alles von der Geburt Jesu bis zu seinem Tod so, wie er es für richtig hielt. Dann schrieb er alles sauber ab. Es war ein dickes Buch, was da zustande kam. Wenn jetzt sonntags ein Gottesdienst war, dann wurde aus dem neuen Buch vorgelesen, für das die Leute bald einen Namen hatten. Sie nannten es „Lukasevangelium“.

Lehrermaterial 4

James C. Whittaker erzählt in seinem Erlebnisbericht „Es war als sängen die Engel“ von einer Flugzeugbesatzung, die mitten im Pazifischen Ozean notlanden muß. Wie durch ein Wunder bleiben die Männer am Leben und treiben in kleinen Schlauch-

booten auf dem Ozean, bis sie gefunden werden. Nahe vor dem Verhungern und dem Verdursten träumen sie von der Möglichkeit, essen und trinken zu können:

„Das Gespräch begann sich wieder ums Essen zu drehen und machte uns beinahe verrückt. Bill Cherry erklärte, wenn wir gerettet wären, würde er uns in das feinste Lokal von San Francisco einladen.

Er spielte Kellner, tat so, als habe er Block und Bleistift in der Hand, und nahm Bestellungen auf. Die meisten von uns verlangten zuerst ein Dutzend der verschiedensten eisgekühlten Fruchtsäfte: Ananas, Orangen, Grapefruit, Äpfel, Tomaten und so weiter. Danach wurden die Wünsche nach Eis angemeldet. Aus unerfindlichen Gründen wollte jeder Erdbeereis haben.

Darauf folgten Wünsche nach Rostbraten, Schnitzel, Geflügel und kalten Fleischplatten. Und geliertes Fleisch in Mengen — eiskalt — und natürlich Zitronensaft dazu. Kein einziger wollte Fisch. Schließlich brüllte ich, daß ich dem nächsten, der noch vom Essen spräche, den Sädel einschlagen würde. Das gab für einige Zeit Ruhe.

Ich glaube, es war Johnny Bartek, der wieder von diesem Thema anfang. In New Jersey hatten ihm die Klopse nicht geschmeckt. So waren wir glücklich wieder drin. Da unser voriges Menü sehr sorgfältig zusammengestellt war, entschieden wir uns jetzt für gemaltzte Milch, gemaltzte Erdbeeren und für alle möglichen Aromen. Das war reine Phantasie, weil kaum einer von uns, außer gemaltzter Schokolade, je so etwas getrunken hatte. Aber die Gier nach diesen besonderen Getränken und Aromen blieb uns die ganzen nächsten Tage quälerisch treu.

Schließlich bemerkte Bill Cherry in seiner breiten Texas-Aussprache, daß er all das Essen, was wir zusammengeträumt hatten, nehmen und gegen einen großen Krug kalten Wassers, in dem Eisstücke schwammen, eintauschen würde. Wir brüllten ihn an, er solle den Mund halten.

Während dieses Gespräches lagen die Boote in einer Linie, langsam vorwärts getrieben durch Cherrys Unterhosensegel. Uns allen war ziemlich flau. Schließlich nahm Bartek sein Testament, und mit allgemeiner Zustimmung ruderten wir die Boote zusammen, um ein Gebet zu sprechen. Wir beteten das Vaterunser, das heißt genauer gesagt, die anderen beteten das Vaterunser. Ich wußte nur hier und da ein Wort.

In meinen Jugendjahren war ich im Elternhaus in Religion und in der Bibel unterwiesen worden, aber später hatte ich das alles vergessen. Jetzt in diesem kümmerlichen Boot ging eine merkbare Veränderung mit mir vor, auch im Hinblick auf jenen gefährlichen Augenblick bei der Wasserung unseres Flugzeugs, als De Angelis uns zu beten mahnte.

Ich hatte nicht die geringste Zuversicht, daß diese „Halleluja-Versammlung“ unter freiem Himmel uns irgendwie helfen könnte, doch störte sie mich auch nicht sonderlich. Ich fand mich mit ihr ab und meinte, daß sie auf keinen Fall schaden würde. Im Gegenteil, für die Moral konnte sie nur gut sein. Es schien mir, als ob Rick den Vorschlag unterstützte und als ob er geneigt wäre, daran teilzunehmen.

Oberst Adamson las aus dem Neuen Testament. Plötzlich unterbrach ihn Cherry:

„Was lasen Sie da zuletzt, Oberst?“, fragte er. „Woraus ist es?“

„Es ist aus dem Matthäus-Evangelium“, erwiderte Oberst Adamson, „gefällt es Ihnen?“

„Es ist das Beste, was ich je gehört habe, lesen Sie es noch einmal, Oberst.“

Und Oberst Adamson las aus dem 6. Kapitel des Matthäus-Evangeliums vom 31. bis zum 34. Vers:

„Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachtet die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürft. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den anderen Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“

Ich war irgendwie beeindruckt und sagte das auch. Doch, überrascht über mich selbst, fügte ich hinzu, daß zwei oder drei Tage unserer üblen Lage gewiß genügt hätten.

Cherry meinte aber, daß in diesen Versen das „Morgen“ sicher nicht wörtlich zu nehmen sei, es bedeute eben „bald“. In der darauffolgenden nassen, trübseligen Nacht dachte ich über diese Worte nach und entschloß mich, daß ich erst glauben würde, wenn wir zu essen und zu trinken hätten. Schon in der nächsten Nacht sollte ich etwas derartig Unerwartetes erleben, daß es fast einem Wunder gleichkam.

Lehrermaterial 4

Mutter Teresa

Aus „Mutter Teresa“ Erste authentische Biographie v. M. Muggeridge

Nachdem die gebürtige Albanerin 20 Jahre als Lehrerin an einer Klosterschule in Kalkutta tätig gewesen war, gründete Schwester Teresa 1946 einen eigenen Orden, um sich ganz der Sterbenden, Leprakranken und verwaahlerten Kinder in den Slums der indischen Weltstadt annehmen zu können.

An den Brennpunkten des Leids, überall da, wo rasche und entschlossene Hilfe not tut, ist M. Teresa als „Engel der Armen“ bekannt geworden, jüngst in Pakistan und in Nordirland.

Interview (Auszug)

Malcolm: Mutter Teresa, wann hat all das bei Ihnen angefangen? Ich meine nicht nur Ihr Haus hier. Aber wann haben Sie zum erstenmal gespürt, daß Sie sich den Armen widmen müßten?

M. Ter.: Das war vor vielen Jahren, als ich noch bei meinen Eltern in Skopje in Jugoslawien lebte. Ich war damals 12 Jahre alt. Damals wußte ich zum erstenmal, daß ich eine Berufung für die Armen hatte . . . wir waren eine sehr glückliche Familie. Aber als ich 18 war, entschloß ich mich, meine Heimat zu verlassen und Nonne zu werden. Missionare aus Jugoslawien, die nach Indien gegangen waren, erzählten mir, daß die Loretoschwester in Kalkutta und anderen Städten arbeiteten. Ich bot mich an, in die Bengalenmission zu gehen, und von dort aus schickte man mich 1929 nach Indien.

Malcolm: Wenn ich an Kalkutta denke und wie entsetzlich vieles dort ist, scheint es mir außerordentlich, daß eine einzelne Person einfach ausziehen und beschließen konnte, damit fertig zu werden.

M. Ter.: Ich war damals so sicher und bin heute noch überzeugt, daß er es ist und nicht ich. Daher hatte ich keine Angst. Aber ich wußte, es war Sein Werk.

Malcolm: Und wie ist es mit den Aussätzigen? Wie hat Ihre Arbeit begonnen?

M. Ter.: Wir versuchen, eine Stadt des Friedens auf dem Land zu bauen, das die Regierung uns vor Jahren gegeben hat. 35 Morgen Land. Der Ort heißt Shanti Nagr. Wir bauen dort ein Rehabilitationszentrum, so daß die Aussätzigen, die geheilt sind, für normale Arbeiten ausgebildet werden können und fähig werden, kleine Heimwerkstätten zu haben und das Leben eines normalen Bürgers zu führen, wenn sie in ihren Heimatort zurückkehren. Dann brauchen sie nicht mehr herumzulaufen und zu betteln.

Malcolm: Ihre Gemeinschaft wächst und breitet sich aus, wird das so weitergehen: werden Sie sich über die ganze Welt ausbreiten?

M. Ter.: Im Augenblick sind wir in 25 Städten in Indien, außerhalb Indiens in Ceylon und Tansania, in Venezuela und in Rom. Solange mir Gott Berufungen gibt, ist das ein Zeichen für Gottes Willen, daß wir uns ausbreiten: und überall, wo es Arme gibt, werden wir hingehen.

— — —
Malcolm: Hinter dem Werk, das wundervoll und notwendig ist, ist etwas anderes, und das ist ihr Glaube. Sagen Sie mir etwas darüber.

M. Ter.: Unsere Arbeit muß, um fruchtbar und ganz für Gott zu sein, ganz auf den Glauben gegründet werden. Glauben an Christus, der gesagt hat: „Ich war hungrig, ich war nackt, ich war krank, und ich war obdachlos, und ihr habt das an mir getan.“ Auf diese seine Worte gründet unsere ganze Kraft.

Lehrermaterial 4

Der Rechtsanwalt

Es gab Leute in unserer Stadt, die hielten mich für einen ausgezeichneten Rechtsanwalt. Ich selbst teilte damals ihre Meinung — heute bin ich nicht mehr davon überzeugt.

Ich sehe sie noch vor mir, meine Klienten, wie sie stumm im Vorderzimmer saßen, bevor sie durch die mit Akten vollgestopfte Kanzlei in mein Sprechzimmer gebeten wurden. Manchmal vergaß ich ihre Namen, kurz nachdem sie sich vorgestellt hatten. Sie gaben mir Probleme auf, die ich wie Rätsel und Scharaden mit Leidenschaft zu lösen suchte. Besprechungen mit Klienten und Parteien, Dispute mit Gegenanwälten, gelegentlich auch Streitereien mit Richtern und Staatsanwälten und dann und wann ein erregender Prozeß, der die Spalten der Tageszeitungen füllte — das war mein Berufsleben.

Daneben verlief mein privates Leben, ohne Beziehung zu meiner beruflichen Tätigkeit, recht und schlecht wie bei vielen anderen.

So ging es über Jahre hin. Dann kam eine Zeit, da vermochte ich einem solchen Leben keinen Geschmack mehr abzugewinnen. Ich suchte nach einem letzten Sinn meiner Arbeit und sah mich immer mehr inneren Konflikten ausgesetzt, über die ich früher hinweggegangen war. Sollte ich zum Beispiel den Ehemann vertreten, der draußen wartete und sich scheiden lassen wollte? Er war vermögend, und der Prozeß — vielleicht sogar über mehrere Instanzen — würde etwas abwerfen. Oder sollte ich den alten Bauern ermutigen, vor Gericht sein Recht zu suchen gegen einen Nachbarn und so sein mühsam erspartes Geld zu vertun, wo es doch nur um die gelegentliche Benutzung eines Privatweges ging, die der eine dem anderen streitig machte? Oder wollte ich mir etwa die fadenscheinigen Argumente eines Hausbesitzers zu eigen machen, der eine junge Familie ausweisen wollte, weil ihre vier Kinder ihn hin und wieder im Treppenhaus störten? Auch zweifelte ich mehr und mehr daran, ob sich überhaupt durch juristische Entscheidungen Recht und Unrecht klar voneinander scheiden ließen.

So wuchs die Unzufriedenheit mit mir und meinem Beruf, bis eines Tages ein Ereignis eintrat, das allem eine unerwartete Wende gab. Ich traf mit Menschen zusammen, die in der Welt lebten wie ich, sich kleideten wie ich, die jeden Morgen zum Dienst gingen wie ich und doch ein völlig anderes Leben führten.

Die Begegnung mit ihnen erschütterte mich sehr. An ihnen erkannte ich, wer ich selbst war: Ich hatte ständig meine Karriere im Auge, ihr Ziel bestand darin, radikal das Evangelium zu leben; ich träumte von Ansehen und Erfolg, jene dachten nicht einmal an diese Dinge; meine Leidenschaft war es, juristische Probleme zu entschlüsseln, und dies manchmal mit Hilfe recht spitzfindiger Argumente, ihre Leidenschaft aber lag in der Liebe zum Nächsten. Die ganze Stufenleiter der Werte, nach der ich bisher gelebt hatte, wurde auf den Kopf gestellt.

Tagelang bin ich damals durch die Stadt gelaufen und war nicht mehr fähig zu arbeiten. Zwei Welten standen einander gegenüber, die ich niemals, so dachte ich, in Einklang bringen könnte. „Was werden die anderen sagen“, ging es mir durch den Kopf, „die alten Freunde, die Kollegen, die Klienten? Was wird aus meiner Praxis werden, wenn ich den Gegner liebe, anstatt ihn nach Kräften aus dem Felde zu schlagen?“

Gottes Vorsehung schickte mir damals einen Freund, mit dessen Hilfe ich die entscheidende Wende vollzog. Ich fing einfach an, wie er und die anderen neuen Freunde zu leben. Nach einiger Zeit sah ich alles mit anderen Augen, und bald erwies sich diese neue Sicht auch beruflich geradezu als eine Offenbarung. Viele Schwierigkeiten meiner Anwaltstätigkeit lösten sich, mein Verlangen nach der wahren Gerechtigkeit wurde befriedigt, und meine Skepsis schwand allmählich. Ich lernte an die Spitze aller Gesetze das Gesetz zu stellen, das Evangelium, und es in meiner Umwelt zu verwirklichen.

Zuerst änderten sich meine Beziehungen zu den Klienten. Ich schob die Wand der kühlen Höflichkeit zur Seite, die mich bisher allzuoft von ihnen getrennt hatte, und versuchte, über die Akten hinweg den Mitmenschen zu sehen, der vor mir im Sessel saß, mit seinen guten Eigenschaften, aber auch mit Affekten, mit übersteigerter Empfindlichkeit, Eitelkeit und oftmals mit viel Not und Schuld. Der Mann hier vor mir war mein Nächster, und ich versuchte, in seinem sorgenvollen Gesicht das leidende Antlitz des Herrn zu entdecken.

Da meine Haltung zu Klienten und Kollegen eine andere wurde, änderte sich auch die ihre. Sie spürten bald, daß sie nicht mehr den nüchternen Juristen vor sich hatten, den kalten Verteidiger oder gar den kampfeslüsternen Gegner. Sie sahen, daß ich ihnen dienen wollte. So zeigten auch sie bald ihr wahres Gesicht; sie gaben sich, wie sie waren, und schöpften Vertrauen. Sie hörten auch dann hin, wenn ich ihnen gelegentlich unangenehme Wahrheiten sagen mußte.

Da kam eines Tages eine Frau zu mir, die sich von ihrem Mann trennen wollte, weil sie das gemeinsame Leben nicht mehr ertragen konnte. Ihre Vorwürfe gegen den Gatten waren nicht ohne Gewicht. Ich tat, was ich bisher nie getan hatte: Ich bat den Ehemann zu mir. Als dieser dann in dem „gegnerischen Anwalt“ einen Menschen fand, der sich um ihn mühte und ihm sogar zu helfen suchte, ging er ganz aus sich heraus und schilderte die Hintergründe des ehelichen Zerwürfnisses. Auf Grund dieses Gespräches fanden die Ehegatten wieder zueinander — eine echte wahre Lösung.

Bauarbeiten im Dachgeschoß eines Wohnblocks machten den Mieter des Hauses das Leben unerträglich. Der Hausbesitzer bestand auf seinem Recht, dort oben ausbauen zu dürfen; die Bewohner pochten auf den Hausfrieden. Es kam zu Streitereien und Gewalttätigkeiten, man strengte einen Prozeß an. Ich hatte das Glück, noch vor dem Termin beide Parteien zu einer Aussprache zusammenzuführen. Gemeinsam mit dem Bauingenieur wurde überlegt, wie man den Lärm der Maschinen auf das Mindestmaß beschränken könne. Die Parteien verständigten sich, und es ergab sich eine für beide Seiten annehmbare Lösung, die g e r e c h t e Lösung. Zum Dank für den wiederhergestellten Frieden wurde ein Teil der eingesparten Prozeßsumme der Caritas gestiftet.

Auch das äußere Gewand meiner Praxisräume wandelte sich nach und nach. Das Wartezimmer, die Kanzlei, mein eigenes Büro, alles sollte auf seine Art den neuen Geist widerspiegeln. Die Aktenschränke, die Polstermöbel, die Bilder an der Wand, ja selbst Lampen und Vorhänge sollten den Besuchern dienen und nicht zuerst dem Hausherrn.

Allmählich gewann auch meine gerichtliche Tätigkeit ein ganz neues Gesicht. Früher versuchte ich, in meinen Plädoyers gewisse Gefühle anzusprechen. Ich zielte gern, vor allem bei den Schöffen und Geschworenen, auf bestimmte Reaktionen hin, um sie so zu der gewünschten Entscheidung zu drängen. Jetzt aber nahmen meine Verteidigungsreden mehr den Charakter von echten Gesprächen an, ich suchte Richter und Ankläger durch die innere Kraft der Überzeugung zu gewinnen.

Durch die neue geistige Freiheit, die in mir heranreifte, erfaßte ich das Recht tiefer, und ich gewann auch eine größere Sicherheit in der Beurteilung der übrigen Dinge des Lebens. Es gelang mir, Menschen und Sachverhalte besser zu durchschauen, und oft ergaben sich Lösungen, an die ich bisher nicht einmal gedacht hatte. So spannte sich der Bogen gegenseitigen Vertrauens vom Verteidiger hinüber zum Kläger, zum Richter und zu den Schöffen und oftmals bis zum Angeklagten.

Nach einem langen Verhandlungstag nahm mich einmal einer der Richter beiseite und sagte, bei mir habe er stets das Gefühl, meinen Worten Glauben schenken zu können. Er brauche nicht jene Haltung des Mißtrauens einzunehmen, zu der ihn sonst seine Erfahrung nötige. Dafür möchte er sich bedanken.

So begannen wir Juristen, uns gemeinsam zu bemühen — ein jeder entsprechend seinem Amt —, eine menschliche, echte, wahre und somit gerechte Lösung der Probleme zu finden.

Und ich entdeckte, was ein Anwalt vor Gott sein soll: ein „advocatus“, einer, der zum Beistand berufen ist.